Der Gesellschafter

Amtsblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter" Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55 Drahtanschrift: „Gesellschafter" Nagold / Postscheckkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 856 / Girokonto: Kreissparkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Stellengesuche, kl. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Annahmeschluß ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 252 — Samstag den 26. Oktober 1940 — 114. Jahrgang

Am ganzen Freitag heftige Luftangriffe

auf London und süd- und mittelenglische Städte — Zahlreiche Luftkämpfe — 14 englische Flugzeuge abgeschossen — Mölders, der den 52. und 53. Luftsieg errang, zum Oberstleutnant befördert

Italienische Flugzeuge erstmals beim Angriff auf England beteiligt

DNB Berlin, 25. Okt. Die deutsche Luftwaffe führte am ganzen Freitag wieder heftige Angriffe auf London, Süd- und Mittelengland aus. Die Angriffe galten in der Hauptsache der britischen Hauptstadt. Außerdem wurden kriegswichtige Ziele wie Fabriken, Häfen und Versorgungsanlagen mit großem Erfolg von leichten Kampfflugzeugen bombardiert. Dabei kam es zu einer größeren Anzahl von Luftkämpfen. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 14 britische Flugzeuge abgeschossen. Major Mölders errang bei diesen Kämpfen seinen 53. Luftsieg. Vier deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Major Mölders zum Oberstleutnant befördert

Berlin, 26. Okt. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, den Major Mölders wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde bevorzugt zum Oberstleutnant befördert. Oberstleutnant Mölders errang inzwischen seinen 52. und 53. Luftsieg.

25 Todesopfer der RAF. in Holland

Amsterdam, 26. Okt. In der vorletzten Nacht warfen brit. Flugzeuge wieder Bomben über niederländischem Gebiet ab. 25 Tote waren zu verzeichnen. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht zu überblicken. Die britischen Piloten trafen wieder nichtmilitärische Ziele.

Schweres britisches Bombenflugzeug an der norwegischen Küste abgeschossen

Berlin, 26. Okt. Ein schweres britisches Bombenflugzeug wurde an der norwegischen Küste von einer deutschen Maschine abgeschossen und stürzte, wie gemeldet wird, in die See.

Nach Tagesanbruch Luftangriffe

Der Nachrichtendienst meldet heftiges Bombardement von den Morgenstunden des Freitag an. — Unaufhörlicher Hagel trotz Regen und Nebel bei Tag und Nacht

Stockholm, 25. Okt. Auch am Freitag sind, wie der englische Nachrichtendienst meldet, sofort nach Tagesanbruch ununterbrochen Luftangriffe deutscher Fliegerformationen auf London erfolgt. In vielen Teilen Londons und auch in der Umgebung der britischen Hauptstadt seien bereits in den Morgenstunden zahlreiche Bomben gefallen.

Mit den Worten „London ist und bleibt ein Bombenlondon" meint selbst die englandhörige „Göteborg Handels- und Schiffahrtszeitung" einen Bericht aus London ein. „Trotz Regen und Nebel", so meldet der Korrespondent des Blattes, „fielen die Bomben Tag und Nacht".

Während das britische Lügenministerium in den amtlichen Kommuniqués krampfhaft versucht, die Wucht der deutschen Angriffe zu verschweigen oder zu verkleinern, ist selbst eine Zeitung wie „Göteborg Handels- und Schiffahrtszeitung", die sonst eifrig bemüht ist, nach dem Munde Churchills und seiner Trabanten zu reden, nicht mehr in der Lage, die ungeheure Durchschlagskraft der deutschen Luftwaffe zu verschweigen.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Italienische Kampfverbände griffen erfolgreich Hafenanlagen im Osten der britischen Insel an

Erfolgreiche Tag- und Nachtangriffe gegen die britische Hauptstadt, Rüstungszentren und Hafenanlagen. — Verminen der britischen Häfen fortgesetzt. — Wieder britische Bombenwürfe auf Hamburger und Berliner Stadtgebiet. Fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

DNB Berlin, 25. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfflugzeuge griffen am Donnerstag in kurzer Folge mehrmals die britische Hauptstadt an und belegten im Süden der britischen Insel einige Hafenplätze, Industrieanlagen und Verkehrseinrichtungen wirksam mit Bomben. Bei Nacht richteten sich die Angriffe mit dem Schwerpunkt wiederum auf London, wo Brände und Explosionen das weithin sichtbare Zeichen unseres Erfolges waren. Ferner erstreckten sich die Nachtangriffe auch auf Rüstungszentren und Hafenbezirke.

Das Verminen der britischen Häfen wurde fortgesetzt.

Im Rahmen der von der deutschen Luftwaffe durchgeführten Kampfhandlungen gegen England starteten zum ersten Male italienische Kampfverbände von ihrer Absprungbasis im besetzten Gebiet aus. Sie erzielten durch kühn geführte Angriffe und wohlgezielte Bombenwürfe große Erfolge gegen Hafenanlagen im Osten der britischen Insel.

Der Feind flog bei Nacht nach Nord- und Westdeutschland ein. Seine Bombenangriffe richteten sich in erster Linie gegen Hamburg, wo an einigen Stellen im Stadtgebiet und im Hafen Brände und sonstige Sachschäden verursacht wurden. Im Schutze einer geschlossenen Wolkendecke stieß der Feind mit schwachen Kräften bis zur Reichshauptstadt vor. Durch vereinzelt abgeworfene Bomben entstanden Dachstuhlbrände und leichte Gebäudeschäden, ferner ein größerer Brand in einem Holzlager. In Berlin und Hamburg sind einige Tote und Verletzte zu beklagen.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Deutsche und italienische Flugzeuge werden nicht vermißt.

Englands Vizeluftmarschall tödlich abgestürzt. Wie aus London gemeldet wird, ist der britische Vizeluftmarschall Blount bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen. Blount war Weltkriegsteilnehmer und kommandierte vor der Niederlage des britischen Expeditionskorps eine Einheit der britischen Luftwaffe in Frankreich.

Erster italienischer Angriff auf England

Flugzeuge mit Hakenkreuz und Flugzeuge mit Liktorenbündel gemeinsam über dem Kanal

Rom, 25. Okt. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani schreibt zu dem im Wehrmachtsbericht gemeldeten erstmaligen Angriff italienischer Kampfverbände auf den Osten der britischen Insel: Die italienische Luftwaffe sei nunmehr mit einer des faschistischen Italien würdigen Organisation an der Luftfront des Kanals erschienen. Sie sei in dieser neuen Front an die Seite des deutschen Verbündeten getreten und habe damit erneut im heldenhaften Kampf gegen den übriggebliebenen Gegner die vollkommene Einheit des Willens und der Ziele der Politik der Achsenmächte feierlich bekräftigt. „Seit Freitag fliegen die kühnen Bomber und die heldenhaften Kampfflugzeuge der beiden befreundeten und verbündeten Nationen über den Kanal. Seit Freitag sieht man an der britischen Küste Flugzeuge mit dem Hakenkreuz und Flugzeuge mit dem Liktorenbündel gemeinsam über das Meer gegen den Feind zum Angriff vorstoßen, der unablässig und bis zum endgültigen und vollkommenen Sieg dauern wird".

Der Sonderberichterstatter schreibt dann weiter, die Bevölkerung in den der englischen Küste gegenüberliegenden Gebieten könne heuet die italienischen Offiziere und die italienischen Flieger in einer Geistes- und Willensgemeinschaft Seite an Seite mit den deutschen Offizieren und Fliegern sehen, mit denen sie in vollkommener Kameradschaft verbunden seien.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Bomben auf die Hafenanlagen von Port Said und auf Schiffe im Hafen von Port Sudan. — Lebhafte Tätigkeit der italienischen Luftwaffe. — Auch die Anlagen von Aboukir sowie Flugplätze und Bahnhöfe mit beträchtlichen Ergebnissen bombardiert. — Feindliche motorisierte Kräfte östlich von Sidi Barani in die Flucht geschlagen.

DNB. Rom, 25. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika schlugen unsere vorgeschobenen Kolonnen feindliche motorisierte Kräfte östlich von Sidi Barani in die Flucht. Unsere Fliegerstaffeln bombardierten die Hafenanlagen von Port Said, den Flugplatz von Catbhur nordwestlich von Kairo, die Anlagen von Aboukir östlich von Alexandrien, Maaten Bagush, die Flugplätze von Fuka, El Daba und die Bahnhöfe von El Daba und Marsa Matruk. Ueberall wurden beträchtliche Ergebnisse erzielt und große Brände verursacht. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Ein feindlicher Luftangriff auf Tobruk blieb ohne Erfolg. Bei einem weiteren Luftangriff auf Bengasi wurde ein Eingeborener getötet und zwei Araberhäuser beschädigt. Kein Schaden an militärischen Zielen.

In Ostafrika kam es in der Gegend von Kassala und im Setit zu Zusammenstößen zwischen motorisierten Verbänden, die für uns günstig ausliefen. Unsere Luftwaffe bombardierte Schiffe im Hafen von Port Sudan. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Azozo und Kassala, wobei es insgesamt fünf Verwundete gab, ferner auf Decamere, Asmara, El Uat, El Gade (Somaliland), ohne Schaden anzurichten.

„Zur besseren Erfassung der Hilfsquellen"

Churchills SOS.-Ruf an die Kolonialvölker — Konferenz der östlichen Länder in Neu-Delhi

Krampfhafter Versuch, die Löcher der deutschen Blockade zu stopfen

DNB. Amsterdam, 26. Okt. Immer krampfhafter ist Churchill bemüht, das zerbröckelnde englische Weltreich zusammenzuhalten und die Kolonialvölker für seine Kriegsverbrechen einzuspannen, um die Löcher, die die deutsche Blockade tagtäglich in die Versorgung des Inselreiches reißt, zu stopfen.

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, wurde am Freitag in Neu-Delhi eine Konferenz der östlichen Länder des britischen Imperiums eröffnet. Vertreter von 400 Millionen Menschen aus Indien, Australien, Neuseeland, Südafrika, Birma, Ceylon, Südrhodesien, Hongkong und der malayischen Staaten nahmen, wie der Nachrichtendienst großspurig bekannt gibt, daran teil.

Dem SOS.-Ruf des Vizekönigs von Indien an die Konferenz, dem Mutterlande zu helfen, gab Churchill durch ein Telegramm den nötigen Nachdruck. „Die Versammlung", so heißt es darin, „sei zur besseren Erfassung der Hilfsquellen einberufen. Die östlichen Länder sollten in der „Verteidigung der gemeinsamen Freiheit" eine neue Welt aufbauen".

Es scheint sehr zweifelhaft, ob die Churchillsche Phrase von der „gemeinsamen Freiheit", die dem Heuchler, wie auch im Weltkriege, in der Stunde der Not immer leicht von der Zunge fließt, heute noch zieht. In den englischen Kolonialländern wächst nach den bitteren Erfahrungen mit der Londoner Plutokratie mehr und mehr das Verlangen nach Selbständigkeit. Die verzweifelten Hilferufe des Kriegsverbrechers dürften daran kaum etwas ändern.

England kann seinen Widerstand noch verlängern, aber es geht der Katastrophe entgegen

Rom, 25. Okt. Der diplomatische Mitarbeiter der Agencia Stefani schreibt unter Bezugnahme auf die in der Geschichte ohne Beispiel dastehende gigantische Bombardierung Londons und der wichtigsten Häfen und Industrieanalgen Englands durch die deutsche Luftwaffe:

„Je nach der Entscheidung der britischen Regierung hätte die englische Hauptstadt gerettet werden können, wie Paris gerettet worden sei, wenn nämlich des Führers großherziger „Appell an die Vernunft" vom 19. Juli angenommen worden wäre ... oder mußte im entgegengesetzten Fall das Schicksal Warschaus erleiden".

Es sei wahrscheinlich, daß Chamberlain zur ersteren Lösung hingeneigt habe, und die Demission des amerikanischen Botschafters in London, Kennedy, lasse die Ansicht zu, daß auch letzterer im Interesse des englischen Weltreiches den Frieden für notwendig erachtet habe.

Aber wie im Falle Polen, dessen Unnachgiebigkeit von der britischen Regierung unterstützt worden sei, habe auch in England die Störung der Oberkriegshetzer, die von den jüdischen und den plutokratischen Kräften ganz offen genährt wurde, die Oberhand behalten. Diese Strömung, deren Exponent Churchill sei, werde durch die Verlängerung des nutzlosen Widerstandes England und das britische Weltreich zwangsläufig ins Verderben führen. Die deutsche U-Bootwaffe verschärfe die Belagerung Englands immer bedrohlicher.

Der diplomatische Mitarbeiter von Stefani erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß die deutschen Werften im Weltkriege mehr als 30 U-Boote monatlich bauten, und daß 1917 die Aktion der deutschen U-Boote den englischen Widerstand bereits bis zum Aeußersten erschöpft hatte. Es sei unzweifelhaft, daß heute eine ähnliche Situation nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Um zu leben — oder, wie Churchill sich ausgedrückt habe — um den Krieg zu überleben, müsse England täglich rund 60 000 Tonnen Handelsgut über das Meer einführen. Es sei bezeichnend, daß die deutschen U-Boote in zwei Tagen rund um England über 300 000 Tonnen Schiffsraum versenkt hätten.

„England kann also seinen Widerstand noch in kläglicher Weise verlängern; aber es geht der Katastrophe entgegen", stellt der diplomatische Mitarbeiter der Stefani weiter fest. Der Niedergang Englands sei auch auf internationalem Gebiet nicht weniger offenkundig. Um weitere Versorgung von jenseits des Atlantiks zu erhalten, habe England in diesen Tagen den Stützpunkt Neufundland abgetreten, die Versuche Edens, neue Söldner anzuwerben, hätten mit völligem Mißerfolg geendigt, Rumänien wie auch Ungarn hätten sich der Achse angeschlossen, ein bulgarischer Minister sei nach Rom in besonderer Mission entsandt worden, der Caudillo habe sich mit dem Führer getroffen, Japan habe mit den Achsenmächten ein Bündnis geschlossen und stehe jetzt im Begriff, über Abkommen friedlicher Zusammenarbeit mit Rußland zu verhandeln. Die nordamerikanischen leitenden Männer schlössen aus, daß die USA. an der Seite der Engländer in den Krieg eingreifen könnten. . .

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Britische Brutalität

Ueberlebende des Flugzeugträgers „Glorious" hilflos ertrunken

DNB New York, 25. Okt. Wie die amerikanische Agentur Associated Preß aus London berichtet, wurden im britischen Parlament „bittere" Fragen wegen des Verlustes des Flugzeugträges „Glorious" (22 500 T.) gestellt, der bekanntlich am 8. Juni d. J. im Nordmeer von den weittragenden Geschützen deutscher Schlachtschiffe zum Sinken gebracht wurde. Es wurde gefragt, warum keine „angemessenen Maßnahmen" getroffen worden seien, um die vielen Hunderte von Ueberlebenden zu retten, die noch 48 Stunden lang auf Flößen herumgetrieben seien. Zwei Labourabgeordnete gingen in ihrer erbitterten Kritik sogar soweit, die Einsetzung eines Kriegsgerichtes zur Untersuchung der skandalösen Vorgänge zu fordern. Der Finanzsekretär der britischen Admiralität, Warrender, versuchte sich herauszureden, mußte aber schließlich doch zugeben, daß britische Kriegsschiffe und Flugzeuge dicht an den Flößen vorbeigekommen seien, ohne sie zu beachten (!).

Im Anschluß an diese Aussprache, die in peinlichster Weise die englische Rücksichtslosigkeit und Brutalität sogar gegenüber den eigenen Kameraden enthüllte, fanden Geheimsitzungen des Ober- und des Unterhauses statt, in denen, wie verlautet, das völlige Versagen der britischen Luftverteidigung in zahlreichen entrüsteten Anfragen kritisiert wurde.

Aegypten vergewaltigt

Rom, 25. Okt. Die ägyptische Sinai-Halbinsel sowie die Oasen Kharga, Dakhla, Baharie und Siwa, die westlich des Nils in der ägyptischen Wüste liegen, sind gestern ohne vorherige Ankündigung unter englische Militärverwaltung gestellt worden. Damit haben die Engländer mit einem brutalen Gewaltakt die ägyptische Verfassung geändert, da die erwähnten Gebiete bisher von einer besonderen Grenzverwaltung geleitet wurden, die vom König selbst ernannt werden mußte. Die ägyptischen Truppen haben den Befehl erhalten, sich innerhalb einer Woche aus den genannten Gebieten zurückzuziehen.

In Saudi-Arabien hat diese neue englische Gewaltmaßnahme größte Beachtung gefunden. Nach Gerüchten sollen an der transjordanischen Grenze saudi-arabische Reiter und englische motorisierte Einheiten zusammengestoßen sein.

Riesenbombe auf Eisenbahnviadukt

Auch Industrieanlagen getroffen. — Unterlegenheit der britischen Luftwaffe

Neuyork, 25. Okt. In dem Bericht des britischen Nachrichtendienstes am Donnerstagabend wird hervorgehoben, daß bei den deutschen Luftangriffen am Mittwoch — die bekanntlich infolge ungünstiger Wetterlage nur beschränkten Umfang hatten — im Stadtgebiet von London neben Gebäuden auch Industrieanlagen getroffen wurden. Bomben seien auch in Kent, Hampshire und in Teilen der Grafschaft Somerset gefallen. Die amerikanische Agentur Associated Preß ergänzt diese Angaben mit der Feststellung, daß im Morgengrauen auch zehn Bezirke in Schottland angegriffen worden sind.

Zu den Angriffen in der Nacht zum Donnerstag meldet der amtliche Bericht des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für die innere Sicherheit, daß in einer Stadt der Midlands Brände verursacht wurden, die Geschäftseigentum und „öffentliche Gebäude" beschädigt hätten. Außerdem seien Bomben hauptsächlich in verschiedenen Teilen Südwestenglands abgeworfen worden.

Schilderungen neutraler Berichterstatter über die Wirkungen der deutschen Vergeltungsangriffe dringen infolge der verschärften britischen Zensur nur noch vereinzelt an die Weltöffentlichkeit. Immerhin ist die amerikanische Agentur Associated Preß in der Lage, Beispiele von den gewaltigen Schäden anzuführen, die die Anlagen der britischen Eisenbahnen bei den verschiedenen deutschen Angriffen erlitten haben. **So hat an einer Stelle, deren nähere Bezeichnung die britische Zensur naturgemäß untersagt hat, eine Riesenbombe einen achtgleisigen Eisenbahnviadukt völlig zerstört. Ferner wurden Güterzüge und Munitionstransporte von Brandbomben in Flammen gesetzt, ebenso zahlreiche Tankwagen. An einer anderen Stelle blockierte ein Riesenkrater längere Zeit sämtliche Gleise, die in ein lebenswichtiges Industriegebiet führten.**

Auch die von Associated Preß berichtete Tatsache, daß das britische Arbeitsministerium einen Aufruf an die Bauarbeiter gerichtet hat, sich zur Beseitigung von Bombenschäden zu melden, spricht eindeutig für die gewaltigen Verheerungen, die täglich neu als Folge der deutschen Angriffe eintreten.

Die durch derartige Tatsachenmeldungen immer wieder bestätigte Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe wird auch von der Neuyorker Wochenzeitschrift „Time" unterstrichen. Die Zeitschrift hält den großsprecherischen Behauptungen des britischen Luftfahrtministeriums und seines Leiters Lord Beaverbrook entgegen, jeder wisse, daß Englands Flugzeugproduktion höchstens die Hälfte der deutschen Erzeugung ausmache. Die Deutschen könnten daher Tausende von Luftangriffen machen, während die britische Luftwaffe sich zurückhalten müsse. Selbst die Londoner Zeitung „Sunday Expreß" habe offen zugeben müssen, daß **die britische Flugzeugproduktion infolge der deutschen Bombenangriffe ernstlich zurückgegangen sei.**

Polnische Spionagezentrale ausgehoben

Unter der Leitung des Intelligence Service

Bukarest, 25. Okt. Der Legionärpolizei ist es gelungen, einen umfangreichen polnischen Spionageapparat in Rumänien auszuheben. Sie durchsuchte am Mittwoch sämtliche der ehemaligen polnischen Gesandtschaft gehörenden Häuser außer dem Gesandtschaftsgebäude selbst und fand dabei weiteres Material über den Aufbau dieser Organisation und ihre Verbindungen zur englischen Gesandtschaft. Es ergab sich, daß der polnische Spionageapparat formell der Leitung des Intelligence Service für Rumänien unterstand, die in den Händen des englischen Militärattachés Nabb lag. Nabb hat vor einigen Tagen Bukarest verlassen, ebenso ist eine größere Zahl der durch die bisherigen Untersuchungen schwer belasteten Polen inzwischen nach Istanbul gereist. Es ist erwiesen, daß die polnische Organisation ihre Mittel aus englischer Quelle bezog, ebenso daß ihr technisches Material, vor allem die beiden Geheimsendestationen, von den Engländern stammt. Außerdem wurde festgestellt, daß eine Reihe von offenbar belastenden Dokumenten in den letzten Tagen in die englische Gesandtschaft gebracht worden ist.

In der sogenannten „polnischen Flüchtlingshilfe" fand man außerdem eine große Paßfälscherzentrale. Man entdeckte dort bei der Durchsuchung, daß noch eine zweite polnische Zentrale existieren muß und daß die Spuren in die englische Gesandtschaft führen. Man fand ferner in einem der Häuser Vorarbeiten zum Druck mehrerer gegen Deutschland und vor allem gegen die Persönlichkeit des Führers gerichteter Propagandabroschüren. Inzwischen sind rund 100 Polen, darunter 30 Mitglieder der sogenannten „polnischen Gesandtschaft", verhaftet worden. Die Spionagetätigkeit war gegen Deutschland und gegen Rumänien gerichtet.

Auch Rydz-Smigly verhaftet. Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist auch der polnische Marschall Rydz-Smigly verhaftet worden. Er war seinerzeit zusammen mit dem Außenminister Beck nach Rumänien geflohen.

Kundgebung in Danzig

Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Forster sprachen

Danzig, 25. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am 10. Jahrestag der Uebernahme des Gaues Danzig durch Gauleiter und Reichsstatthalter Albert Forster als der Abgesandte des Führers zu der ganzen Bevölkerung. Der große Saal der Sporthalle, die im Kampf der NSDAP. so manche Massenversammlung erlebt hatte, war wieder bis auf den letzten Platz besetzt.

Von immer wieder begeistert aufflammendem Beifall wurde Gauleiter Forster begrüßt. Er erinnerte daran, daß am 5. November 1930 Dr. Goebbels zum ersten Male in Danzig gesprochen habe, daß er somit auch sein zehnjähriges Jubiläum in Danzig feiern könne. Er sei einer von den Männern, die am meisten mit der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung in Danzig verbunden seien. Nie werde es Danzig vergessen, daß er derjenige gewesen ist, der an dem denkwürdigen 17. Juni 1939 auf dem Theaterplatz in Danzig die unvergeßliche Rede gehalten hat, die den Befreiungskampf Danzigs einleitete. Der Gauleiter schilderte den ganzen zehnjährigen Kampf Danzigs um seine Freiheit. Wir wollen nie vergessen, daß wir in Danzig als Freistaat der einzige Staat außerhalb der deutschen Reichsgrenzen waren, in dem Nationalsozialisten regiert haben. Nach der Machtübernahme in Danzig ging der Kampf hart und zäh ununterbrochen weiter, bis endlich das Freiheitsjahr anbrach, bis Danzigs Männer zur Verteidigung ihrer bedrohten Heimat die Waffen in die Hand nahmen. Das Ziel, das Danzig vor zehn Jahren gestellt worden sei, sei im vorigen Jahre erreicht worden. Der Kampf sei schwer und verantwortungsvoll gewesen. Der Führer habe die Aufgabe für weitere zehn Jahre gestellt. So wie in Danzig vor zehn Jahren die Parole aufgestellt worden sei: „Zurück zum Reich!", so stehe jetzt für Danzig zehn Jahre lang die Parole voran: „Reichsgau Danzig-Westpreußen muß deutsch werden!"

Reichsminister Dr. Goebbels übermittelte Gauleiter Forster im Auftrag des Führers die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Ehrentag und sprach ihm den Dank für die bisher geleistete Arbeit aus, die im wahrsten Sinne des Wortes eine historische gewesen sei. Im weiteren Verlauf seiner Ansprache gab Dr. Goebbels dann einen Ueberblick über den bisherigen Ablauf und den augenblicklichen Stand des uns von der englischen Plutokratie aufgezwungenen Krieges. Während London bereits unter den pausenlosen Angriffen unserer Luftwaffe erzittere, suche Churchill noch vor der Welt den Schein zu wahren, als ob mit etwa gleichen Waffen und etwa gleicher Wirkung auf deutscher wie auf englischer Seite gekämpft werde. Deutschland lasse sich durch diesen typisch englischen Bluff jedoch keineswegs beirren; es wisse, daß der Zusammenbruch Englands eines Tages kommen müsse. Ohne Rücksicht auf Prestigefragen handle der Führer nach dem Grundsatz: Lange Vorbereitungen, kurze Kriege und nicht umgekehrt.

Dr. Goebbels sprach dann von der tiefen Dankbarkeit und Bewunderung, die die Nation der deutschen Wehrmacht gegenüber empfinde, und insbesondere entwarf er ein Bild von dem heroischen und unermüdlichen Einsatz unserer Luftwaffe. Aber auch die Heimat habe sich durch ihren Geist und durch ihre Opferbereitschaft der Front würdig erwiesen. So sei Deutschland fähig und entschlossen, diesen Krieg so lange zu führen, bis die englische Plutokratie niedergerungen sei. In Einigkeit und Treue stehe das ganze deutsche Volk dabei zu seinem Führer, der es zum glänzendsten Sieg der deutschen Geschichte führen werde.

Haupttagung des VDA.

Die innere Wandlung in den Südost-Volksgruppen

München, 25. Okt. In diesen Tagen führt in der Hauptstadt der Bewegung der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, kurz VDA. genannt, seine 61. Haupttagung durch. Ihren Auftakt bildete am Donnerstag eine interne Arbeitstagung der VDA.-Amtsträger unter Leitung des Stabsleiters des VDA. Dr. Hillebrand. Zu ihr hatten sich im Festsaal des alten Rathauses alle Gauverbandsleiter und die Kreisverbandsleiter der Ostmark sowie der süddeutschen Gaue eingefunden. Den Gegenstand der Arbeitstagung bildete zunächst die Vorbereitung und organisatorische Durchführung der Schulsammlung des VDA. Dann gab Stabsleiter Dr. Hillebrand einen umfassenden Ueberblick über die innere Wandlung in den Südost-Volksgruppen. Er wies darauf hin, daß die Tagung eine besondere Bedeutung erhalte durch die Anwesenheit der Volksgruppenführer aus dem gesamten Südosten, die selbst Bericht erstatten über die Wandlungen in ihrer Arbeit. Sodann schilderte er die Rückwirkungen des Kriegsgeschehens auf die Volksgruppen und umriß anschließend die neuen Aufgaben, die sich aus der veränderten Lage für den VDA. ergeben. Die Volksgruppen müßten entsprechend dem Aufbau des Kernvolkes mit allen sozialen Einrichtungen, die ihm bisher fehlten, versehen werden, also z. B. Tagesheimstätten, Kindergärten, Mütterberatungsstellen, Volksgesundheitsdienst, Landdienst, Hebammenausbildung, berufliche Weiterbildung, Schulen, Lehrerseminare usw. Diese riesigen neuen Aufgaben würden mit der freiwilligen Hilfe des Binnendeutschtums durch den VDA. in Angriff genommen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Besuch der bulgarischen Journalisten. Anläßlich des Besuches der Delegation bulgarischer Journalisten in Berlin gab der Leiter der Abteilung Auslandspresse der Presse-Abteilung der Reichsregierung, Ministerialdirigent Professor Dr. Börner, im Hotel Kaiserhof einen Empfang. Als Gäste waren anwesend der bulgarische Gesandte in Berlin, Mitglieder der bulgarischen Gesandtschaft, ferner Vertreter des Auswärtigen Amtes und der Partei.

„Unrechtmäßig in fremdem Besitz". Ergänzend zu der Bombardierung der Bahrein-Inseln wird von der italienischen Presse eine Meldung aus Teheran veröffentlicht, in der es heißt, daß die Bahrein-Inseln gegenwärtig unrechtmäßig fremder Besitz seien, den Iran aber zurückfordern werde, denn in Teheran betrachte man die Bahrein-Inseln als zu Iran gehörig.

Argentinien wiederholt seinen Anspruch auf Falkland. Auf der nächsten Tagung der Interamerikanischen Neutralitätskommission, die in Rio de Janeiro sich versammeln wird, so wird aus der brasilianischen Hauptstadt berichtet, die Frage der Zukunft der Falklandinseln erörtert werden. Man glaubt, daß Argentinien seine bekannten Ansprüche in feierlicher Form wiederholen wird, während die USA. das Recht auf Stützpunkte auf den Falklandinseln im Rahmen der sogenannten Verteidigung des amerikanischen Kontinents anrufen würden.

Aus Nagold und Umgebung

Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens und das treue Beharren in der Pflicht, auch der geringscheinenden, wird über den Wert eines Menschenlebens entscheiden. Moltke.

26. Oktober: 1757 Freiherr vom und zum Stein geboren. — 1800 Generalfeldmarschall v. Moltke geboren.

27. Oktober: 1760 Neithardt v. Gneisenau geboren.

Dienstnachrichten

Ernannt wurden Bautechniker Otto Schuh in Nagold und Bausekretär Heinrich Beck in Herrenberg zu Straßenmeistern, Vermessungstechniker Eugen Schnierle beim Vermessungsamt Calw zum außerplanmäßigen Vermessungsobersekretär.

Beförderung und Ernennung

Durch Verfügung des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei wurde Polizeimeister Karl Raisch ab 1. August 1940 in die Schutzstaffel der SS übernommen unter Beförderung zum SS-Oberturmführer und gleichzeitiger Ernennung zum SS-Führer in der Stammabteilung Südwest, Bezirk 86. Wir gratulieren unserem Ortsgruppenleiter zur ehrenvollen Beförderung bzw. Ernennung.

Das Oran-Verbrechen im Film

Die neue deutsche Wochenschau

Als nach der Waffenniederlegung der Franzosen die englische Flotte das französische Geschwader in Mers-el-Kebir überfiel, zwei Schlachtschiffe der bisherigen Bundesgenossen im Hafen zusammenschoß und ein weiteres durch eine ausgelegte Mine zum Sinken brachte, da war die ganze zivilisierte Welt empört. Jetzt kommt der dokumentarische Filmstreifen von dieser „Heldentat" zu uns. Die USA. rüsten auf, Luxemburg hat seine erste nationalsozialistische Großkundgebung erlebt. Die beiden Führer der in ihrem Streben nach einer gerechten Neugestaltung Europas gleichgerichteten Völker Deutschland und Italien trafen sich am Brenner. Beherrscht wird die neue Wochenschau von den Bombengeschwadern. Bomben auf Tschungking durch die Japaner, Bomben auf Sidi Barrani durch die Italiener und Bomben auf Liverpool durch unsere Luftflotte. Die Stimme der Vernunft wollten die andern nicht hören, dem Donner der explodierenden Bomben werden sie ihre Ohren nicht verschließen können. Während so auf der einen Seite das Vernichtungswerk tobt, baut Deutschland in den wiedergewonnenen lothringischen Erzgruben wieder auf, was Unvernunft zerstörte. Die Hochöfen sind wieder angeblasen, die Erzeugungsschlacht nimmt ihren Fortgang. Der Start eines Segel-Wasserflugzeuges auf der Havel, die Adler-Ausstellung in Berlin, die Besichtigungsfahrt der Gauleiter auf den Schlachtfeldern im Westen, die Deutschlandreise des Staatsministers Farinacci und der Besuch einer spanischen Offiziersabordnung in der Artillerieschule in Jüterbog runden die reichhaltige Wochenschau ab.

„Stern von Rio"

Demnächst „Die Geierwally", „Jud Süß" und der „Schiller-Film"

Der La Jana-Film der Tobis, „Stern von Rio", findet natürlich auch in Nagold größtes Interesse. Es war der letzte Film, in dem die leider so früh gestorbene Künstlerin auftrat, die seit „Truxa" und dem „Indischen Grabmal" die populärste Tänzerin des deutschen Films war. Eigentlich sollte diesmal der so schnell berühmt gewordene Film „Die Geierwally" laufen. Da die Spielzeit dieses Filmes aber überall, wo er gezeigt wurde, stark verlängert werden mußte, wird er demnächst erst hier anlaufen. In dem Bestreben, erste neue Filme laufen zu lassen, hat sich der Kinobesitzer auch um den Großfilm „Jud Süß" bemüht. Dieser seit Jahren größte Filmerfolg wird demnächst auch in Nagold seine Wirkung nicht verfehlen. Auch der Schiller-Film wird in Bälde in Nagold laufen.

Familienanschluß

Volkskomödie von Bunje

Karl Bunje ist in der Lustspiel-Literatur kein Unbekannter mehr. Sein „Etappenhase" hat in Hunderten von Aufführungen im ganzen deutschen Reich Riesenerfolge gefeiert und seit Kriegsbeginn bei vielen Fronttheatern Tausende von Soldatenherzen erfreut. Nun ist Bunje mit einer neuen Komödie herausgekommen: „Familienanschluß". Ueberall, wo schon Vorstellungen damit stattfanden, schlugen sie mit starker Publikumswirkung ein.

Der Autor selbst nennt sein Stück eine Volkskomödie. Und mitten ins Volksleben greift er mit sicherer Hand hinein, ungeschminkt. Mit viel Humor und Sinn für Komik stellt er uns ein Stück Familienidylle mit allen lustigen und angenehmen Schwankungen vor Augen. Die Handlung, die sich in dem etwas außergewöhnlichen häuslichen Kreise abspielt, ist eine Kette von heiteren, ja unwiderstehlich komischen Ereignissen. Die Gestalten, die wir kennen lernen, sind Prachttypen, mit denen der Zuschauer von Herzen lacht und stellenweise auch ein bischen bangt. Kurz gesagt, wir haben hier ein Stück, das uns einen Abend lang aufs beste unterhält.

Die Württ. Landesbühne hat sich mit der Wahl dieses Lustspiels von vorneherein einen Erfolg gesichert. Die hiesige Aufführung findet am Donnerstag, den 31. Oktober 1940, 20 Uhr in Nagold, Saal zur „Traube" statt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aufnahme in die Aufbauschulen

Auf den Beginn des Schuljahres 1941/42 werden wiederum Schüler und Schülerinnen in die Aufbauschulen für Jungen und für Mädchen aufgenommen. Der „Regierungsanzeiger" vom 25. Oktober enthält eine Bekanntmachung darüber. Es werden solche Jungen und Mädchen aufgenommen, die mindestens sechs Jahre lang die Volks- oder Mittelschule mit gutem Erfolg besucht haben und für eine höhere Ausbildung geeignet sind. Sie werden in der Aufbauschule in sechsjährigem Lehrgang zur vollwertigen Reifeprüfung einer höheren Lehranstalt geführt. Für die Aufnahme kommen in erster Linie Kinder in Betracht, die auf dem Lande oder in der Kleinstadt wohnen und deshalb keine Gelegenheit hatten, an ihrem Wohnsitz eine höhere Schule bis zur Reifeprüfung zu besuchen, oder bei denen Neigung und Begabung für eine höhere Bildung sich erst später entwickelten. Die Aufbauschule ist mit einem Schülerheim verbunden und nimmt bei der Festsetzung der Erziehungskosten weithin auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern Rücksicht. Sie bietet also für charakterlich wertvolle und gut begabte Kinder vom Lande eine einzigartige Gelegenheit, mit geringen Kosten eine ihrer Befähigung entsprechende Schulung und Berufsvorbildung zu erhalten. Meldungen bis spätestens 16. November bei der Ministerialabteilung für die höheren Schulen in Stuttgart, Königstraße 44.

Fristverlängerung für alte Frachtbriefvordrucke. Durch Verordnung des Reichsverkehrsministeriums wird soeben die am 31. Dezember 1940 ablaufende Frist für die Verwendung alter Frachtbriefvordrucke um ein Jahr bis zum 31. Dezember 1941 verlängert.

Vor 70 Jahren

Am 26. Oktober 1870 wütete ein Orkan

Nagold hat im Laufe der Jahrhunderte nicht nur Brandunglücke größten Ausmaßes, sondern auch zahlreiche Katastrophen anderer Art erleben müssen. So die Orkanverwüstungen am 26. Oktober 1870, also während des Deutsch-Französischen Krieges. In den Nagolder Waldungen wurden damals die Bäume reihenweise geknickt, ganze Waldteile sind niedergelegt worden, in der Stadt wurden ganze Dächer abgedeckt und viele Häuser stark mitgenommen. Der Chronist schrieb am 27. Oktober: „Der gestrige Sturm, der mit dem Einbruch der Nacht nach vorausgegangener und ungewöhnlich warmer Luftströmung seinen Anfang genommen und bis gegen 11 Uhr orkanartig wüthete, hatte an Schornsteinen, Dächern, Läden usw., besonders aber an den Bäumen auf den Feldern und in den Waldungen, sowie an den Telegraphenleitungen beträchtlichen Schaden angerichtet, so daß ältere Leute sich eines ähnlichen kaum erinnern können. Die Ziegeleien wurden heute stark in Anspruch genommen, können aber kaum den kleinsten Teil des Bedürfnisses für hier befriedigen. Eine Abteilung unserer Freiw. Feuerwehr hatte die Nacht hindurch Patrouillendienst übernommen, welche Vorsichtsmaßregel bei der Einwohnerschaft dankbare Anerkennung fand." Der Orkan wütete übrigens im ganzen Lande. In Metzingen wurden zwei beladene Eisenbahnwagen bis nach Kirchheim entführt. Aehnliches ereignete sich bei Mergentheim. In Ludwigsburg entwurzelte der Orkan einen Baum, der im Niederstürzen einen Mann, der sich nach Hause begeben wollte, erschlug. In Altingen OA. Herrenberg stürzte der Kirchturm auf die zehn Jahre vorher erbaute Kirche herab. In Stuttgart wurde die Wache an der Kaserne samt dem Schilderhaus umgeworfen und eine Menge Schieferplatten auf die Höhe des Vopser geworfen.

Jedem gleichviel Gummiband

Haushaltsausweis kommt

Auch unter den nichtbezugsbeschränkten Waren für die Haushaltsführung kann es während der Kriegszeit vorübergehend zu einer Verknappung kommen, z. B. bei Scheuertüchern, Putzlappen, Gummiband und ähnlichem. Um nun auch auf diesem Gebiet eine möglichst gerechte Verteilung zu sichern, hat der Reichswirtschaftsminister den Wirtschaftsämtern die Möglichkeit gegeben, im Bedarfsfalle mit Zustimmung des zuständigen Bezirkswirtschaftsamtes Haushaltsausweise einzuführen. Die zuständigen Gliederungen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel werden dabei mit den Wirtschaftsämtern zusammenarbeiten.

Das vorgeschlagene Muster sieht neben den allgemeinen Angaben über den Haushalt eine Anzahl mit laufender Nummer versehener Querspalten mit dahinterliegenden Datumfeldern vor. Bei anhaltender Verknappung einer wichtigen periodisch benötigten Ware des täglichen Verbrauches trägt der Handel bei der Abgabe der Waren in die Datumfelder einer Querspalte das Ausgabedatum ein. Der Kunde kann dabei seinen Kaufmann nach Belieben aussuchen. Die Festsetzung der Warenmenge und des Zeitraumes bis zur nächsten Warenausgabe bleibt dem Kaufmann überlassen. Für knappe, nur gelegentlich, also nicht periodisch benötigte oder verfügbare Waren enthält der Haushaltsausweis noch besondere Nummernfelder, die gegebenenfalls aufgerufen werden. Die Eintragungen der Kaufleute in die Daten- oder Nummernfelder beschränken sich auf die Datumsangabe; Firmenstempel sollen dabei nicht verwandt werden.

•

Aus Ebhausen

Morgen feiert Frau Anna Maria Walz den 71. Geburtstag! Wir gratulieren!

Schutzwall-Ehrenzeichen

Iselfeld. Dem Feldwebel in einem Inf.-Reg. Hans Ilg, Hauptlehrer hier, wurde das Deutsche Schutzwallehrenzeichen verliehen. Herzlichen Glückwunsch!

Eifrige Flieger-HJ.

Wildberg. Schon wieder kann die Flieger-HJ. Freudenstadts mit acht erfolgreichen bestandenen Segelfliegerprüfungen vor die Oeffentlichkeit treten. Auf dem Segelfliegerlager des NS.-Fl. Wächtersberg konnten die Jungflieger die Gleitfliegerprüfung A ablegen. Ein Jungflieger legte die Gleitfliegerprüfung B ab. Am 13. Oktober 1940 ist der Flugbetrieb auf dem Fluggelände Dornstetten wieder aufgenommen worden. Er mußte seit Beginn des Krieges ruhen, weil die Fluglehrer von Freudenstadt alle eingezogen wurden. Den Bemühungen des NSFK.-Sturmes 9/103 ist es zu verdanken, daß nun jeden Sonntag ein Segelfluglehrer von auswärts zum Schulen kommt. Auf dem Fluggelände Dornstetten kann die A-Prüfung abgelegt und auf die B-Prüfung vorgeschult werden. Die Fortgeschrittenen müssen deshalb weiter auf den Wächtersberg zum Flugdienst fahren, wo alle Prüfungen geflogen werden können.

Kaninchen- und Geflügelschau in Wildberg

Wie alljährlich, so hielt auch dieses Jahr der Kleintierzüchterverein Wildberg am Kirchweihsonntag seine Jungtier- und Wertschau ab. Trotzdem einige Züchter im feldgrauen Rock ihre Pflicht erfüllen, konnten 100 Tiere zur Schau gebracht werden. Bei der Prüfung, der die Tiere durch Preisrichter Heinz-Stuttgart unterzogen wurden, stellte sich heraus, daß ein sehr gutes Tiermaterial vorhanden ist. 90 Prozent aller Tiere konnten mit Preisen ausgezeichnet werden. Das soll für die Züchter ein neuer Ansporn sein, nur sehr gute Tiere der anerkannten Wirtschaftsrassen zu züchten. Indessen soll jeder Volksgenosse daraus ersehen, daß mit ganz geringen Mitteln mancher gute Sonntagsbraten (ohne Marken) oder manches frische Ei dem eigenen Haushalt und somit der Volksgemeinschaft zugeführt werden können.

Bei der Ausstellung, die von nah und fern sehr gut besucht wurde, erhielten Preise:

A. Guhl für Angora ein 2. und ein 3. Preis; G. Lutz für deutsche Widder ein Ehrenpreis, zwei 1. und drei 2. Preise; Fr. Braun für deutsche Widder vier 1. und zwei 2. Preise; W. Rothfuß für deutsche Widder ein dritter Preis; J. Beutler für helle Grosssilber ein 2. Preis; E. Weisinger für weiße Wiener ein Ehrenpreis, zwei 1. und vier 2. Preise; G. Huisel für weiße Wiener ein 1. Preis; P. Pfost für deutsche Riesen drei 2. Preise; A. Sauter für Hasen-Kaninchen 1 Ehrenpreis, zwei 1. und ein zweiter Preis; Geflügel: G. Huisel für weiße Leghorn ein Ehrenpreis, ein 1. und ein 3. Preis; G. Lutz für Rhodeländer drei Ehrenpr., zwei 1., ein 2. u. zwei 3. Preise; K. Kalmbach für Rhodeländer ein 1. und zwei 3. Preise; H. Schmid für Rhodeländer ein 2 und zwei 3. Preise; W. Hörtmann für Rhodeländer ein 2. Preis; E. Weisinger für schwarze Italiener ein Ehrenpreis, zwei 1. und ein 3. Preis; K. Häberle für Silber-Möven ein 2. und ein dritter Preis; Fr. Kugel für Schautauben ein Ehrenpreis und ein 3. Preis.

Möge die Ausstellung zur Förderung der Kleintierhaltung beigetragen haben!

Riesen-Futterrübe

Deckenpfronn. Farrenwärter J. Laun erntete eine Futterrübe mit dem Rekordgewicht von 32 Pfund.

Kälberdrillinge

Dietersweiler. Dem Erbhofbauern Friedrich Klumpp brachte eine Kuh drei muntere Kälber zur Welt, nachdem sie in den letzten Jahren schon zweimal Zwillinge und einmal ein Kalb zur Welt gebracht hatte.

Zum Leutnant befördert

Wörnersberg. Ortsgruppenleiter Rothwang ist zum Leutnant befördert worden.

Pforzheim, die 88. Stadt in Großdeutschland

Wir haben heute in Großdeutschland rund 150 Gemeinden mit mehr als zehntausend Einwohnern mehr aufzuweisen als zur Zeit der Machtübernahme. Die Zahl der Großstädte mit über 100 000 Einwohnern beträgt heute 69 gegenüber 51 im Jahre 1933, die Gruppe der Mittelstädte mit 50—100 000 Einwohnern ist von 48 auf 62 gestiegen und die der Städte mit 20—50 000 Einwohnern von 164 auf 214, während sich die Gemeinden mit 10—20 000 von 282 auf 352 erhöhten.

Auf Grund der am 17. Mai 1939 ermittelten Einwohnerzahl steht Pforzheim heute in Großdeutschland an 88. Stelle. Vor der Schaffung Großdeutschlands rangierte Pforzheim an 68. Stelle. Städte mit etwa gleichgroßer Einwohnerzahl sind Oldenburg, Innsbruck, Heilbronn, Salzburg und Rheydt.

Die gute Zusatznahrung für Brust- u. Flaschenkinder

NESTLE
KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die 4 Abschnitte 5-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften

Württemberg

Aus Stuttgart

Von der Hochschule für Musik. Im Festsaal der Staatl. Hochschule für Musik fand anläßlich des Wechsels in der Leitung der Hochschule eine Feierstunde statt. Ministerpräsident Mergenthaler stellte in einer Ansprache die Aufgaben der Hochschule eindringlich vor Augen. Ueber die Tagesarbeit hinaus habe diese Hochschule ihre kulturellen und inneren Aufgaben stets erfüllt. Das sei mit das Verdienst ihres seitherigen Leiters, Direktor Professor Wendlings. Er dankte ihm mit herzlichen Worten, der über elf Jahre das verantwortungsvolle Amt innehatte und nun wegen Erreichung der Altersgrenze ausscheidet. Unter herzlichen Glückwünschen überreichte der Ministerpräsident an Direktor Wendling das für 40jährige treue Dienste verliehene Goldene Treudienstehrenzeichen. Ferner händigte er Prof. Alexander Eisenmann das Goldene Treudienstehrenzeichen für 40jährige Dienstzeit und einer Reihe von Kräften der Anstalt das Silberne Treudienstehrenzeichen für 25jährige Dienste aus. Ministerpräsident Mergenthaler führte sodann Direktor Dr. Hugo Holle in sein Amt als Direktor ein. Er gab dabei seiner Freude Ausdruck, daß man für diesen Posten einen Mann habe gewinnen können, der zwölf Jahre lang an der Stuttgarter Musikhochschule gewirkt habe und aus seiner praktischen künstlerischen Tätigkeit bekannt sei. Der Ministerpräsident hieß sodann den neuen Direktor, der zuletzt in Frankfurt als stellvertretender Direktor wirkte, herzlich willkommen.

Mit bewegten Worten dankte Direktor Wendling auch namens seiner Mitarbeiter für die Ehrung. Direktor Holle versicherte, daß er mit ganzer Kraft zum Wohle der Anstalt, der Lehrer und der Studierenden arbeiten werde. Professor Saal dankte dem scheidenden Direktor namens des NS.-Dozentenbundes. Für die Studentenschaft sprach Studentenführer Denner. Die Feier klang mit dem Gruß an den Führer und dem Gesang der Nationalhymne aus.

Umbau der Charlottenstraße. Die Dolenbauarbeiten in der Charlottenstraße zwischen Olga- und Alexanderstraße sind fertiggestellt. Die neue Aufwärtsfahrbahn wurde dem Verkehr übergeben. Damit ist eine wesentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in diesem bisher engsten Teil der Charlottenstraße erreicht. Der Umbau dieses Teils der Charlottenstraße war mit erheblichen Aufwendungen für die Stadtverwaltung verknüpft. Allein der Grunderwerb für den rd. 150 Meter langen Durchbruch erforderte einen Aufwand von 1,3 Millionen RM. Entlang der abgerissenen Straßenfront werden später Geschäftshäuser mit Läden erstellt werden.

Salach, Kr. Göppingen. (Jubiläum.) Der Direktor der Papierfabrik Salach, Oskar Moritz, feierte seinen 70. Geburtstag. Der in Fachkreisen sehr bekannte Jubilar hat sich vom Lehrling einer sächsischen Papierfabrik dank ausgezeichneter Fähigkeiten und nimmermüden Fleißes zu seiner heutigen Stellung emporgearbeitet.

Owen-Teck. Der älteste SA.-Mann †.) Der älteste der alten Kämpfer der Ortsgruppe Owen der NSDAP., SA.-Obertruppführer Eduard Reusser, dem einst zusammen mit weiteren 16 Owener Kameraden von Gauleiter Reichsstatthalter Murr das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. überreicht worden war, ist am 24. Oktober im Alter von 82 Jahren gestorben. Mit ihm schied der älteste SA.-Mann der SA.-Gruppe Südwest, der immer seine Einsatzbereitschaft unter Beweis gestellt und bis ins hohe Alter keinen Dienst versäumt hatte, aus ihren Reihen.

Giengen a. Br. (Motorradunfall.) Der am letzten Samstag früh in der Heidenheimer Straße bei einer Motorradfahrt verunglückte 18 Jahre alte Wilhelm Hastler aus Giengen a. Br. ist seinen Verletzungen erlegen.

Donaueschingen. (Denkmalschänder festgenommen.) Das am Zusammenfluß von Brigach und Breg befindliche Denkmal, das vom Fürsten zu Fürstenberg anläßlich seiner Goldenen Hochzeit im vergangenen Jahre der Stadt zum Geschenk gemacht worden war, ist in letzter Zeit von böswilliger Hand stark beschädigt worden. Den Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, den Täter zu ermitteln.

Markdorf. (90jähriger Altveteran.) Zimmermeister Engelbert Ruther, der letzte Altveteran der Stadt, vollendet in diesen Tagen bei bester Gesundheit das 90. Lebensjahr.

Villingen. (Neues Lichtspielhaus.) Trotz des Krieges konnte in Villingen ein schmuckes, der neuen deutschen Baugesinnung entsprechendes Lichtspielhaus in Anwesenheit von Vertretern der Partei, der Wehrmacht, der Reichsfilmkammer, des Staates und der Stadt feierlich eröffnet. Das Orchester des Grenzlandtheaters Konstanz schuf den Rahmen. Der alemannische Dichter Dr. Burte sprach nach Begrüßungsworten des Geschäftsführers über die kulturelle, politische und weltanschauliche Verpflichtung eines Lichtspieltheaters.

Letzte Nachrichten

12 000 BRT.-Frachter von der amerikanischen Flotte gekauft

DNB. **Washington, 26. Okt. Die amerikanische Flotte kaufte den Frachter „Sea Arrow" (12 000 BRT.) der vor einigen Monaten vom Stapel lief. Das Schiff soll in einen Flugzeugträger umgebaut werden.**

Churchill gesteht den Verlust von zwei Trawlern

DNB. **Neuyork, 26. Okt. Die britische Admiralität meldet den Untergang der Trawler „Velia" und „Lord Stamp" durch Auflaufen auf deutsche Minen.**

Nelson und der schwerfällige Engländer

DNB. **Berlin, 26. Okt. Der Londoner Kurzwellen-Sender brachte am 23. 10. 1940 einen Vortrag von Frederic White, dem die folgenden Stellen wörtlich entnommen werden:**

„Am 21. Oktober haben wir in London den 135. Jahrestag der Seeschlacht von Trafalgar begangen. Nelson wird etwas erstaunt von seiner Säule heruntergeschaut haben, als ein Admiral seiner Flotte an dem Gedenktag einen Kranz niederlegte und um die Säule herum den Verkehr von Omnibussen und Autos sich um die Bombenkrater herumschlängelte. Die Bevölkerung trug Gasmasken und über seinem Haupt war das bekannte Geräusch der Flugzeuge zu vernehmen. Dieser Tag erinnerte uns an unsere Seeherrschaft, und durch unsere Seeherrschaft werden wir überlegen sein".

Diese Darstellung ist sicher nicht ironisch gemeint. Sie zeigt, wie schwer es für den Engländer ist, sich von dem Jahrhunderte alten Nimbus von der engl. Seeherrschaft über Europa freizumachen und der Tatsache ins Auge zu sehen, daß das Zeitalter für ein neues Europa auf neuer militärischer und technischer Grundlage angebrochen ist.

Unerschöpfliche Reserven der deutschen Luftwaffe

DNB. **Berlin, 26. Okt. Seit rund zehn Wochen führt die deutsche Luftwaffe in ununterbrochener Folge wuchtige Hammerschläge gegen die militärischen Ziele auf den britischen Inseln. Der Rhythmus dieser Angriffe erfährt lediglich durch Witterungseinflüsse gewisse Schwankungen. Diese haben das englische Lügenministerium immer wieder dazu verführt, dem eigenen Volk und der übrigen Welt einreden zu wollen, daß sich die Kraft der deutschen Luftwaffe nunmehr erschöpft habe. So oft auch diese wissentliche Lüge in die Welt gesetzt wurde, ebenso oft wurde sie durch die Ereignisse widerlegt. Fast schon ermüdend wirken die Meldungen, die trotz aller englischen Zensurmaßnahmen von den neutralen Zeitungskorrespondenten in die Welt gesunkt werden, wonach die letzte Nacht oder der letzte Tag einen neuen Höhepunkt des Bombenregens gebracht hat, der das Feuer der Flakartillerie mit seinen Explosionen übertönte.**

Eine nahezu doppelte Ueberlegenheit an Bevölkerung auf deutscher Seite, dazu ein seit Jahren besser geschultes und ausgewähltes Personal, völlig ungehinderter Rohstoffnachschub in beliebigen Mengen, eine einheitlich geführte, über das ganze Land verteilte und aufeinander abgestimmte Industrie, Techniker und Arbeiter, die seit Jahren auf das gleiche Ziel und die gleichen Methoden ausgerüstet wurden, ein Nachwuchs an Flugzeugbesatzungen und Flugzeug-Wartungspersonal, der in einem Maße zuströmt, daß erst jetzt und nur in Ausnahmefällen Soldaten gegen England fliegen, die erst im Kriege in die Luftwaffe eingetreten sind — diese Grundlage ist die Gewähr dafür, daß die Hammerschläge der deutschen Luftwaffe gegen England, so oder so seinen militärischen Organismus ins Herz treffen werden.

Sport-Vorschau

In einem Privatspiel treten sich morgen die Betriebsmannschaft der Fa. Harry à Wengen (Talmühle) und die stark verjüngte Elf des VfL. Nagold gegenüber. Es dürfte dies eine interessante Begegnung werden. Setzt sich doch die Gästeelf aus den besten Spielern der Vereine Nagold und Emmingen zusammen.

Beilagen-Hinweis

Der heutigen Auflage unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Kreissparkasse Calw mit den Hauptzweigstellen in Altensteig, Bad Liebenzell, Nagold, Neuenbürg und Wildbad bei, auf den wir aufmerksam machen.

Druck u. Verlag des „Gesellschafters": G. W. Zaiser, Inh. Karl Zaiser, zugl. Anzeigenleiter; verantwortlich Schriftleiter: Fritz Schlang, Nagold. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gallenleiden

Der Erfolg der Trinkkur war fabelhaft, denn die Begleiterscheinungen, wie Appetitlosigkeit, Stuhlverhaltung, Kolik, seelische Depressionen usw. verschwanden eines Tages. Ich verlor ca. 14 Steine. Elisabeth Adams, staatl. anerkannte Massuse. Wu.-Elberfeld, Wilbergstraße 10. 19. 2. 36.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Bisinchen 1761

Iselshausen, den 25. Oktober 1940

Todes-Anzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir hiemit die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Johannes Renz

Fabrikarbeiter

heute nacht im Alter von 78 Jahren unerwartet rasch in die Ewigkeit abberufen wurde.

In tiefem Leid

Elisabeth Renz geb. Broß
mit Kindern und Enkelkindern.

Beerdigung Sonntag nachmittag 2 Uhr.

Mit Lorenmann ja, da schmeckt's! M. B. Brockmann

Mehr Milch, mehr Eier, hochbewertete Kaninchen durch die gewürzte Futterkalkmischung Zwerg-Marke

Neueste Ausgabe des
Bürgerlichen Gesetzbuches
Stand 4. Juli 1939
Textausgabe mit kurzen Anmerkungen und ausführlich. Sachregister für RM. 2.70 vorrätig in der
Buchhandlung Zaiser.

Ca. 25 Zentner
Speise-Kartoffeln
verkauft
Müßigmann, Wagnermeister
Vollmaringen.

Verkaufe eine gute
Nutz- und Schlachtkuh
unter drei die Wahl
Eugen Rau, Ebershardt.

Alte Hühner
kauft
A. Pedret, Pforzheim
Marktplatz 7, Südfrüchte-Geschäft.

„Nährbier" alkoholarm die gute Gewohnheit! Alleinherkeller Hackerbräu München

Magen beschwerden? Apotheker Dr. Vollgraf's Magensalz verredelt durch Alpan Packung Mk. 1.05 in ihrer Apotheke

Alles alte Gold und Silber auch Double marschiert zu
Adolf Heuser
Nagold
Gold-Ank.-Ges. Nr. A 40/8537

Hausgehilfin
die schon in besserem Hause tätig war, zu sofortigem oder späterem Eintritt gesucht.
Frau Lore Schwarz
Herrenberg, Ammerstr. 23
Telefon 278.

Mädchen
auf 1.1.41 nach Reutlingen
gesucht.
Frau Otto Wörner, Dentist
Reutlingen, Telefon 2265

Arbeit in Kurbeln und Knopflöcher
nimmt entgegen
Fr. Renz, Nagold
Schillerstr. 4.

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche

Nagold, 27. Okt. 10 Uhr Predigt (R.), Rgd., 11 Uhr Christenlehre für Söhne; 20 Uhr Abendgottesdienst. Opfersonntag. Mittwoch 20 Uhr Betstunde.

Iselshausen, 27. Okt., 8.30 Uhr Rgd., 9 Uhr Predigt (R.), Opfersonntag.

Methodistenkirche

Sonntag, 27. Okt., 9.30 Uhr Pred. (Vögele), 10.45 Uhr Sonntagsschule, 20 Uhr Abendgottesdienst (Schuon).

Mittwoch, 20 Uhr Bibelstunde.

Katholische Kirche

Sonntag, 27. Okt. 8.30 Uhr Gottesdienst Altensteig, 10 Uhr Nagold.

Machen Sie mal eine Kur mit dem: **Imnauer Apollo-Sprudel** gut bei Magen- u. Darmkatarrh!
Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Cannstatt

Als Vermählte grüßen

Karl Harr
Maria Harr
geb. Wurster

Nagold/Simmersfeld / 26. Oktober 1940

Wettspiel
Sportplatz Calwerstr., morgen 14 Uhr
Betriebssportgem. der Fa. Harry à Wengen, Talmühle
Verein für Leibesübungen Nagold I

Kraft durch Freude
Die Württ. Landesbühne spielt die heitere und herzerfrischende Komödie von Bunje
„Familienanschluß"
am Donnerstag, 31. Okt. 1940, **in Nagold** Saal z. Traube.
Eintrittskarten nummerierter Platz RM 1.40, offener Platz RM 1.—, im Vorverkauf Drogerie Letsche.

Bringen Sie bitte
jetzt schon Ihre Puppen in die
Puppenklinik E. Böfle
Große Auswahl in neuen Puppen, Puppenperücken, Schuhen u. s. w.
Sämtliche Parfümerien und Toilette-Artikel
Der Friseur für die Dame, für den Herrn

Ebhausen.

Zu dem am **Montag, den 28. Oktober** hier stattfindenden

Krämer-, Vieh- und Schweine-Markt

ergeht hiermit freundliche Einladung.

Der Bürgermeister.

Nagold

Freiwillige Versteigerung

Am **Donnerstag, den 31. Oktober 1940, vorm. 10 Uhr** wird auf dem Rathaus in Nagold (Sitzungssaal) freiwillig versteigert:

Gebäude Nr. 23 der Haiterbacherstraße in Nagold, Wohnhaus (Zweifamilienhaus, Baujahr etwa 1870) und Hofraum 4 ar 84 qm.

Eigentümer Wilhelm Benz, Bauwerkmeisters Erben. Voraussichtlich findet nur ein Termin statt. Das Haus kann jederzeit besichtigt werden.

Ratschreiber: Hechler.

Eine wertvolle Liebesgabe für unsere Truppen

Soldaten-Sprachführer
Von Oberstleutnant F. Sulzberger

Deutsch-Englisch
Deutsch-Französisch
Deutsch-Polnisch
Deutsch-Russisch
Deutsch-Tschechisch

Mit genauer Aussprachebezeichnung
Preis eines Sprachführers **30 Pf.**

Zu beziehen durch G. W. Zaiser, Buchhandlung Nagold

Herr Gründlich zu Herrn Lässig spricht:
Solch einen Anzug trägt man nicht;
nach Punkten zieht sich heut der Mann
modern und gut bei Zinser an.

Die Erfahrung zeigt immer wieder, wie wichtig gute Kleidung im Beruf und auch im gesellschaftlichen Leben ist. Wie man aussieht — so wird man angesehen. Der Herr von heute kleidet sich darum zeitgemäß und preiswert bei uns.

Zinser
Herrenbergs
leistungsfähige Einkaufsstätte

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag pünktlich 20.00 Uhr
Ab heute Saal geheizt
Sonntag 14.00, 16.30, 20.00 Uhr
Montag 20.00 Uhr

Für Jugendliche unter 14 Jahren verboten

Beiprogramm

Wochenschau 42: Aufrüstung in USA. — Japanischer Luft-Angriff auf Tschungking — Die historische Begegnung zwischen dem Führer und dem Duce am Brenner — Spanische Offiziersabordnung in der Artillerieschule Jüterbog — Adler-Ausstellung in Berlin — Deutschlands Jugend im Segelflugsport voran! — Nationalsozialistische Großkundgebung in Luxemburg — Lothringische Erzgruben wieder in Betrieb — Gauleiter besichtigen die Schlachtfelder der Westfront — Lebensmittel-Nachschub für unsere Soldaten in Norwegen — Sturm auf Sidi Barrani — Bildbericht von dem feigen Ueberfall der englischen Flotte auf das französische Geschwader in Mers-el-Kebir (Oran) — Vergeltungsangriff auf Liverpool. Vernichtende Wirkung der deutschen Bomben.

Schlachtpferde kauft
seit über 40 Jahren zu bekannt guten Preisen die Pferdeschlächterei
Joh. Boxheimer
Pforzheim, Waisenhauspl. 7, Ruf 5039
Zu Notschlachtungen mit dem Kraftwagen schnellstens zur Stelle.

Die neuesten
Reichs-Lohnsteuer-Tabellen
gültig vom 16. Oktober ab
vorrätig bei
Buchhandlung Zaiser

Manaxol bei Erkältung, Grippe, Husten, Schnupfen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gutes Geschäft in Antigua

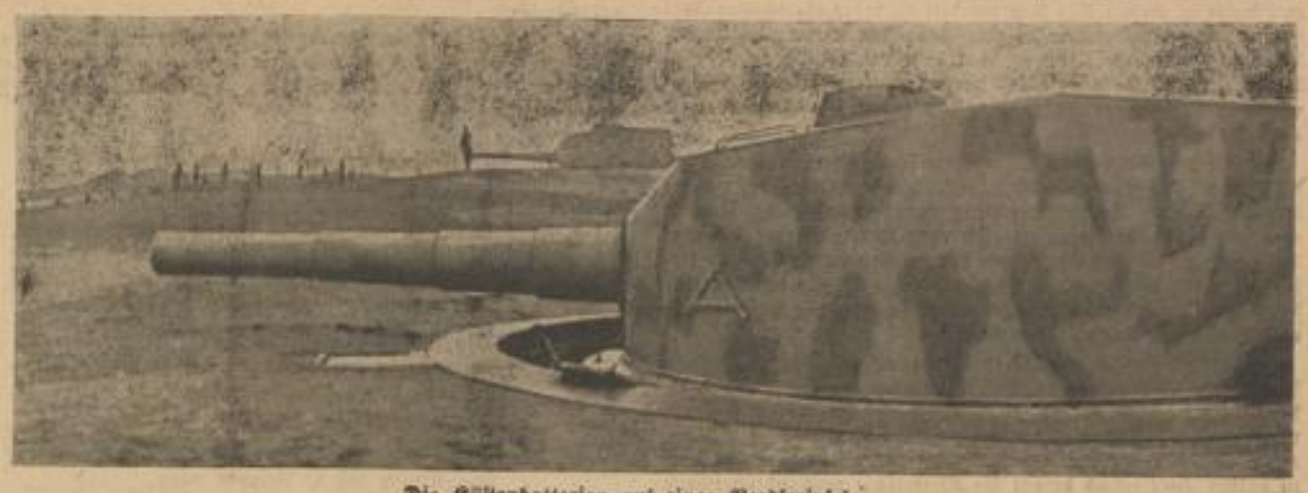
USA. besitzt einen der besten Häfen Westindiens

Die ersten der veralteten fünfzig amerikanischen Zerstörer sind nach vielen Umwegen in englischen Häfen eingetroffen, und das ist der Zeitpunkt, den Amerika zur Präsentierung seiner ersten Rechnungen ausgewählt hat. Die Gesamtrechnung umfaßt folgende Posten: Stützpunkte auf Neufundland, auf den Bermudas, auf den Bahamas, auf den Antillen und in Guayana. Präsident Roosevelt kann sich nach den vertraglichen Bestimmungen im Zug-um-Zug-Geschäft aussuchen, wo er zuerst festen Fuß fassen will. Er hat sich nach amerikanischen Berichten dahin entschieden, mit der Insel Antigua auf den Kleinen Antillen den Anfang zu machen.

Die Antillen bilden eine gewaltige Inselgruppe, die von Nordamerika bis nach Südamerika reicht; sie umfassen das Gebiet der selbständigen Republiken Kuba, Dominika und Haiti, ferner 17 englische, 8 französische, 1 holländische und 2 amerikanische Inselgruppen, und die Gesamtgröße der Antillen wird auf 332 000 Quadratkilometer mit etwa 9 Millionen Einwohnern geschätzt. Die Amerikaner haben mit scherem Blick den strategisch wichtigsten Punkt der Kleinen Antillen herausgefunden: nämlich Antigua, eine 280 Quadratkilometer große Insel, die zu den Britisch-Westindischen Leewards-Islands gehört. Das sind die in den Atlantischen Ozean hineinragenden „Inseln über dem Wind", während die weiter südlich im Schutz des venezuelischen Festlandes liegenden Antillen als die „Inseln unter dem Wind" bezeichnet werden.

Antigua besitzt an der Südküste in English-Harbour einen der besten Häfen Westindiens; er ist mit Kais und Werften ausgestattet und hat außerdem starke militärische Befestigungen. Der zweite Hafen Saint-John liegt an der Nordwestküste; er ist ebenfalls befestigt, aber seine Bedeutung beruht in der Hauptsache auf der Warenausfuhr, denn die Stadt Saint-John ist der Hauptstapelplatz für die Erzeugnisse des tropischen Landbaues und für die aus Baumwolle, Tabak, Ingwer, Bananen, Rum, Zucker und Vieh bestehenden Ausfuhrgüter.

Wahrscheinlich haben die Amerikaner die Insel Antigua auch deshalb ausgewählt, weil der englische Gouverneur für alle Leewards-Inseln ausgerechnet in Saint-John seinen Regierungssitz hat. Von dort aus gehen auch direkte Schiffahrtslinien nach Europa, nach New York und nach Kanada. Die Häfen English-Harbour und Saint-John sind ohne einen Cent Unkosten in der Lage, die amerikanischen Truppen- und Schiffahrtseinheiten aufzunehmen. Der Chef der neuen amerikanischen Truppenstation hat außerdem die Möglichkeit, von Antigua aus die Kontrolle über den gesamten englischen Besitz in Westindien auszuüben. Alles in allem erweist es sich schon heute, daß bei dem Ausverkauf des britischen Empire der Vorteil nur auf der Seite Amerikas liegt. Mit Antigua verlieren die Engländer eine Insel, die sie seit dem Jahre 1632 ununterbrochen im Besitz haben. In diesen dreihundert Jahren sind viele Millionen Pfund Sterling ausgegeben worden, um Städte zu bauen, Häfen zu baggern, Befestigungen anzulegen, und um die englische Herrschaft im westindischen Raum zu festigen. Nun muß sich England aus dieser Machtposition zurückziehen. Roosevelt hat schon Recht, wenn er mit leichtem Spott nach dem Abschluß des Austauschvertrages das Wort sprach: "Ich habe diese günstige Gelegenheit zum Nutzen Amerikas wahrgenommen."



Die Küstenbatterien auf einer Nordseeinsel

stehen in steter Bereitschaft. Drohend recken sich ihre Geschützrohre dem Feind entgegen. (MPK. West, PBZ., Zander-M.-K.)

Gelitten für das Deutschtum im Elsaß

Unterredung mit der Mitarbeiterin von Dr. Karl Roos

NSK Bei einem Besuch in der Zentralstelle der elsässischen Frauenarbeit im Straßburger „Eckahaus" traf ich unter den Mitarbeiterinnen — Frauen der badischen NS.-Frauenschaft und des elsässischen Hilfsdienstes — auch die ehemalige Sekretärin des von den Franzosen am 7. Februar 1940 in Champigneulles bei Danzig erschossenen Führers der Heimatbewegung, Dr. Roos. Frau Wörner war schon seit Jahren, nämlich seit der Gründung des Parteiorgans der Heimatbewegung, engste Mitarbeiterin des Märtyrers für das elsässische Deutschtum. Die Zeit der Untersuchungen und Verhöre, die Verhaftung hat sie aus nächster Nähe miterlebt.

„Ich habe Dr. Roos schon länger vor der Verhaftung gewarnt und ihm vorgestellt, daß er in Gefahr sei. Aber da er sich völlig unschuldig fühlte, hat er keinerlei Befürchtungen gehabt und auch nie den Gedanken gehegt, sich etwa mehr im Hintergrund zu halten." Frau Wörner erzählte von den vielen Haussuchungen und Verhören, denen sie sich ebenfalls zu stellen hatte. Kein Fetzchen Papier hat die Untersuchungskommission zurückgelassen, denn es sollte nach Möglichkeit wenigstens der Schein eines Grundes gefunden werden, um Dr. Roos zu beseitigen. Es genügte aber, wie es sich dann erwies, Präsident des elsässischen Volksbildungsvereins zu sein, um sein Leben bei der französischen Regierung verwirkt zu haben.

Bei einem Besuch meiner Mutter in Paris las ich etwas kurz im „Paris Soir" von der Verhaftung. Ich eilte zurück, um Dr. Roos durch meine Zeugenaussagen zu entlasten. Es konnte nur noch ein rasch überbrachtes Gnadengesuch helfen. Mit meinen Zeugenaussagen und den Unterschriften der elsässischen Kameraden wäre das Gesuch rechtskräftig gewesen, aber es kam zu spät. Man verfolgte mich und hielt mich in Molsheim durch die französische Gendarmerie 24 Stunden fest. Ich hielt das Gesuch in Händen und konnte doch nicht mehr helfen."

Frau Wörner hielt in ihrem Bericht inne. Sie gedachte der angriffsten Stunden, die sie damals durchlebt hatte. Mit grausiger verbrecherischer Hast wurde ein Unschuldiger, heute der Freiheitsheld des Elsaß, hingerichtet.

„Und was geschah mit Ihnen selbst, Frau Wörner? Hat man Sie dann freigelassen?"

„Nein", entgegnete sie, „man nahm nun auch mich fest. Ich wurde am 22. April 1940 verhaftet und ins Gefängnis nach Danzig gebracht. Die mit Dr. Roos eingekerkerten 16 Mitkämpfer der Heimatbewegung lagen noch hier in der Männerabteilung. Die Verhandlungen über sie liefen weiter. Fast zwei Monate lebte ich nun mit Diebinnen, Verbrecherinnen, politischen Gefangenen zusammen. Der Aufenthalt ließ an Unannehmlichkeiten nichts zu wünschen übrig. Alle Art Ungeziefer waren unsere Besucher. Von den Wänden tropfte die Feuchtigkeit, und aus den Ecken kroch eine modrige Kälte. Den Tag über war ich allein in meiner Zelle, um dann 20 Minuten zwischendurch auf dem Hof unter einer asozialen Auslese von Französinnen im Kreis herumgeführt zu werden. Die ganze Behandlung war denkbar schlecht."

Eines Morgens, so erzählte Dr. Roos' Mitarbeiterin weiter, kam der überraschende Befehl zur Räumung des ganzen Gefängnisses. Es war am 14. Juni. Die Männer wurden mit Autokarren, die Frauen mit dem Zug nach dem Inneren Frankreichs auf den Weg gebracht. Nach Aix-les-Bains sollte die traurige Fahrt gehen und dort von neuem wahrscheinlich ein noch schlimmeres Elend beginnen. Vier Tage waren die Frauen im Zug unterwegs. „Wir fuhren ständig im Kreise", erzählte Frau Wörner weiter, „denn die deutschen Truppen waren schon von allen Seiten nähergerückt. Stukas hatten die Bahnlinien mit Bomben belegt. Der Zug kam nicht weiter. Er kroch noch langsam von einem Ort zum anderen, als die Deutschen die Bahnböschung heraufsprangen und ihn anhielten. Es war der 18. Juni, 11 Uhr. Ich wurde von deutschen Soldaten befreit. Unser Wärter bildete sich zuerst allen Ernstes ein, die heranrückenden Truppen seien die Polen. Aber die Hakenkreuzfahne auf dem zweiten Panzerwagen belehrte ihn anders. Vor fassungsloser Ueberraschung kreideweiß, schrie er: „Les boches!"

„Ich wandte mich an einen deutschen Offizier und wurde aufs beste versorgt und untergebracht. Nach einiger Zeit der Erholung bewerkstelligte man meine Heimreise, und ich kam wohlbehalten bei meiner Mutter im Elsaß an.

Jetzt bin ich glücklich, in meiner befreiten Heimat Hand in Hand mit den deutschen Frauen über dem Rhein arbeiten und aufbauen zu können, was die Franzosen die ganze Zeit vernachlässigt und in letzter Minute noch zerstört haben."

Außer Frau Wörner hat sich auch die Witwe von Dr. Roos zur Aufbauarbeit dem Deutschen Frauenwerk zur Verfügung gestellt. Wie viele elsässische Frauen schafft sie in Zusammenarbeit mit dem elsässischen Hilfsdienst, um die Heimat groß und stark zu machen und ihrer uralten deutschen Bestimmung wieder zuzuführen."

E. W.

Wie kämpft die Flak?

Ihre Aufgabe, ihr Einsatz — Einblick in den schweren Dienst der Flakwaffe

Von General der Flieger Quade

NSK Die Flakwaffe, soweit sie als kämpfende Truppe im Heimatgebiet eingesetzt ist, ist der sinnfällige Beweis dafür, daß der Krieg von heute ein totaler Krieg ist. Der Begriff „Flak" ist schon vor dem Weltkrieg entstanden. „Flak" ist die Abkürzung für das wenig schöne Wortungeheuer „Flugabwehrkanone". Die Aufgabe der Flakwaffe ist also die Abwehr feindlicher Flugzeuge. Sie löst diese Aufgabe, wenn möglich, in enger Zusammenarbeit mit unseren Jägern und — bei Nacht außerdem — mit den Scheinwerferbatterien. Auch diese letzteren gehören organisch zur Flakwaffe.

Die Waffe hat also eine defensive, eine Verteidigungsaufgabe. Sie soll feindlichen Aufklärungsfliegern den Einblick verwehren und die feindlichen Kampfflugzeuge am Bombenwurf hindern.

Als Kampfmittel stehen der Flakwaffe dazu schwere Flakgeschütze zur Verfügung, die bis in sehr große Höhen hinaufreichen, und leichte Flakgeschütze, die den Abwehrkampf in niederen Höhen führen. Alle diese Geschütze verfügen über besonders große Geschoßgeschwindigkeit und schnelle Schlußfolge, damit in kürzester Zeiteinheit recht viel Munition an das Ziel herangetragen werden kann. Das Endziel des Abwehrkampfes ist natürlich, wie das jedes Kampfes — die Vernichtung des Gegners.

Wie unendlich schwer es ist, dieses Endziel zu erreichen, ist dem Laien oft nicht verständlich. Und zwar am wenigsten verständlich meist dem Laien, der zwei- oder dreimal im Jahre sich durch Lösung eines Tagesjagdscheines die Berechtigung erkauft, eine Schrotspritze zu führen und bei dieser Gelegenheit immer wieder feststellt, daß der Hase oder das Kaninchen hinten zu kurz sind, d. h. — er schießt vorbei. Und dabei bleibt der brave Krumme auf der Mutter Erde, also auf der Horizontalen und läuft gar nicht so übermäßig schnell. Das Wild der Flakwaffe, das Flugzeug, bewegt sich aber im Raume und nicht auf der Fläche, also nach drei Dimensionen. Und seine Geschwindigkeit liegt zwischen 300 und 500 Kilometer-Stunden, d. h. zwischen rund 80 und 120 Meter in der Sekunde.

Es kommt aber noch eine weitere Erschwerung hinzu. Das feindliche Flugzeug ist weder an eine bestimmte Flugrichtung gebunden, noch an eine bestimmte Höhe. Es kann, zumal wenn es Flakfeuer bekommt, Richtung und Höhe, ja selbst die Geschwindigkeit schnell wechseln und der Flak damit das Treffen weiterhin erheblich erschweren. So einfach sind die Schießaufgaben also nicht, die die Flakwaffe zu lösen hat.

Allein bis zum Ende August sind ihr trotzdem schon 1259 Feindflugzeuge zum Opfer gefallen. Damit hat die Flakwaffe also einen erheblichen Anteil an der Erkämpfung der Luftüberlegenheit in Polen, Norwegen und Frankreich. So erfreulich diese hohen Abschußzahlen sind — bedeuten sie doch den Totalverlust von Feindflugzeug und Besatzung — so sind sie doch nicht unbedingt notwendig zur Lösung der Hauptaufgabe, die der Flakwaffe gestellt ist: den angreifenden Gegner am Bombenwurf zu hindern. Wie oft der Flakartillerie dieses gelungen ist, geht aus den Berichten hervor, die in unzähligen Fällen solche Erfolge melden.

Der feindliche Bomber vermag einen gezielten Wurf nur auszulösen, wenn er sein Zielfernrohr vorschriftsmäßig und in Ruhe bedienen kann. Dazu ist es notwendig, daß das Feindflugzeug das Ziel während der letzten Strecke vor dem Abwurf in gerader Richtung anfliegt. Das weiß die Flakbatterie ganz genau und so macht sie dem Angreifer diesen Anflug zur Hölle. Vor ihm, neben ihm, unter ihm platzen in schneller Folge die Granaten, oft so nahe, daß man trotz des Dröhnens der Motoren ihren Knall hört. Häufig schütteln die Geschoßböen das Flugzeug, blenden die Scheinwerferstrahlen den Bombenschützen und erschweren so das Auffinden des Zieles und die Durchführung des Zielens selbst.

Besonders unangenehm sind die unmittelbar vor dem Flugzeug aufleuchtenden, so harmlos aussehenden weißen Sprengwolken. Sie sind ein sicheres Zeichen dafür, daß das Feuer richtig „liegt" und zwingen den Flugzeugführer zu der zwar sehr peinlichen, aber richtigen Ueberlegung, daß die nächste Gruppe dicht am — oder im Flugzeug liegt. Oft genug hat sich der feindliche Bomber in diesem Augenblick durch eine scharfe Kurve und schnelles „Drücken" — also Aufgeben der Höhe — dem todbringenden Treffer entzogen. Aber der günstige Augenblick für den gezielten Abwurf ist mindestens für diesen Anflug vorbei. Und ein erneuter Anflug im einmal ausgelösten Abwehrfeuer ist mit schwerstem Risiko verbunden.

Meist landen die Bomben in solchen Fällen dann im freien Felde, statt, wie gewollt, in der Fabrik oder auf dem Bahnhof. Auch dann hat die Flakwaffe einen Zweck erfüllt und schweren Schaden verhütet. So hat schon allein das Vorhandensein des Flakschutzes in den letzten Wochen mehrfach die englischen Nachtbomber zum Abdrehen oder zur Umkehr gezwungen.

Wie bringt es die Flakwaffe überhaupt fertig, ihre Geschosse auch nur in die Nähe des feindlichen Flugzeuges zu schicken? Insbesondere bei Nacht?

Das Geheimnis liegt im sogenannten Kommandogerät, einer an sich sehr komplizierten, aber auf einen möglichst einfachen Nenner gebrachten deutschen Erfindung. Mit diesem Gerät wird das Feindflugzeug schon beim Anflug angemessen und im Entfernungsmeßgerät laufend verfolgt. Die Bewegung des Zieles macht sich nun sofort im Gerät bemerkbar. Das Flugzeug wandert aus — so lautet der Fachausdruck. Dabei stellt der Kommandoapparat automatisch die Zielgeschwindigkeit und Flugrichtung fest. Zugleich mißt der Entfernungsmesser Höhe und Entfernung des Zieles.

Sind Flugrichtung, Geschwindigkeit und Höhe erst festgestellt, so gibt das Kommandogerät die weiteren Werte von selbst an. Dabei ist zu bedenken, daß das Ziel sehr schnell weiterfliegt und vom Augenblick des Anmessens bis zur Abgabe des Schusses schon mehrere hundert Meter zurückgelegt hat — bis zum Abschußpunkt. Der entscheidende Punkt, der Treffpunkt, liegt wiederum mehrere hundert Meter weiter vorwärts. In Metern ausgedrückt soweit, wie der feindliche Bomber sich während der Flugzeit des Geschosses vorwärts bewegt. Bei einer Geschoßflugzeit von nur 5 Sekunden sind das — je nach der Geschwindigkeit des Flugzeugtyps — noch einmal 400 bis 500 Meter und noch mehr. Um diese Strecke muß das Geschütz oder die Batterie beim Abschuß also bereits vorhalten, wobei unterstellt werden muß, daß das Ziel sich mit gleichbleibender Geschwindigkeit, Flugrichtung und Höhe fortbewegt. Oft ist dies ein Trugschluß. Da hilft dann nur Glück oder besonderes Fingerspitzengefühl des Batterieführers.

Man ersieht aus dieser kurzen Schilderung, daß ein Flugzeugbeschuß ein ziemlich kompliziertes Unternehmen ist und daß viel Können dazu gehört, den „Treffpunkt" auch nur in die Nähe des Feindflugzeuges zu bringen. Deshalb leuchtet ein, daß es

Ein Seifenverbraucher ohne Seifenkarte: der Kalk im harten Waschwasser! Er „frißt" Seife, wenn Sie ihn nicht durch Wasserenthärtung vorher unschädlich machen. Einige Handvoll Henko - gut im Wasser verrührt - verhindern diesen Verlust.
Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ziemlich wirklos ist, mit einem Geschütz einen Feind vom Himmel holen zu wollen. Die Feuereinheit ist daher für schwere Flak grundsätzlich die Batterie zu vier Geschützen unter einheitlicher Leitung des Feuers. Und sie schickt mit den immer neu ermittelten Schußwerten nicht eine, sondern mehrere Gruppen hintereinander in schneller Folge ab. Man nennt das Feuerüberfall oder Dauerfeuer.

Wer in der Nähe einer eingesetzten Flakbatterie wohnt, wird diese Beobachtung schon selbst gemacht haben, und wissen, warum das so sein muß. Es ist keine Munitionsverschwendung, sondern eine technische Notwendigkeit. Ich muß immer wieder betonen, daß das Flugzeug sich im Raume bewegt und dazu mit einer Geschwindigkeit, die um ein Vielfaches größer ist, als das schnellste Auto und das schnellste Kriegsschiff, und man nie weiß, wohin es im nächsten Augenblick weiterfliegt.

Ist das Bekämpfen von Luftzielen schon bei Tage keine einfache Sache, so wachsen die Schwierigkeiten bei Dunkelheit, Nebel oder Wolken ganz erheblich. In klaren Nächten vermögen die Scheinwerfer einen gewissen Ausgleich zu schaffen, wenn es ihnen gelingt, ein Flugzeug rechtzeitig zu fassen und zu halten. Hier jedoch bringt die Wetterlage verständlicherweise starke Einschränkungen mit sich. Schon das Einfangen des Flugzeuges in den Scheinwerferkegel ist nicht leicht. Das Auge versagt da bei der Dunkelheit völlig. Nur das Ohr kann die Anflugrichtung erkennen und das ist sehr ungenau. Es wird unterstützt durch die Horchgeräte, die sowohl die Anflugrichtung als auch die Entfernung durch Anmessen der Schallverzugszeit ungefähr zu bestimmen vermögen. Bei völlig bedecktem Himmel — wenn also der Feind über den Wolken fliegt — sind die Horchgeräte das einzige Hilfsmittel, mit dem die Flakwaffe den Abwehrkampf aufnehmen kann. Oft schon hat sie auch unter diesen besonders schwierigen Bedingungen schon Treffer erzielt.

Verspricht auch diese Methode keine Aussicht auf Erfolg, dann greift man zum Sperrfeuer, das nichts anderes ist als ein planmäßig vorausberechneter Feuervorhang in einer begrenzten Ausdehnung. Man kann unmöglich den gesamten Luftraum über einer Fläche nicht ununterbrochen so dicht mit detonierenden Flakgranaten erfüllen, daß ein feindlicher Bomber nicht durchzuschlüpfen vermag.

Im Heimatgebiet gibt es unendlich viele Stellen, denen man gern Flakschutz gewähren möchte. Am besten wäre es natürlich, wenn man bei jeder Stadt und jedem Dorf, an jedem Bahnhof und an jeder Brücke, an jeder Schleuse und an jedem Kraftwerk eine Flakabteilung aufstellen könnte. Das geht nun leider nicht. Alles hat mal seine Grenzen. Wir können in Deutschland stolz darauf sein, daß diese Grenzen sehr weit gezogen sind. Unsere Flak ist nicht nur die stärkste, sondern auch die mit modernstem und bestem Gerät ausgestattete Abwehrwaffe der Welt.

Bei Tag und Nacht, bei Regen und Sonne, im Sturm und in eisiger Wintersnacht sind Offizier und Mann auf ihrem Posten. Tage, Wochen, ja Monate ist oft ihre Bereitschaft vergebens. Aber wenn der Feind kommt, und er kommt immer schnell und oft infolge der Wetterlage auch überraschend, dann sind sie bei den Geschützen und bereiten ihm einen heißen Empfang.

Sie sind der stille, kaum in Erscheinung tretende, aber starke und immer bereite Schutz von Front und Heimat.

Der Reichsführer hält Kompanieunterricht

Besichtigung einer Division der Waffen-SS in Südfrankreich. Die Aufgaben der Zukunft

Von SS-Kriegsberichter W. Dißmann (SS-PK.)

NSK. 2000 Kilometer von der Heimat entfernt, liegt tief unten im Süden Frankreichs eine Division der Waffen-SS. Es sind Männer, die sich überall, wo sie eingesetzt wurden, durch vorbildliche Tapferkeit und mutiges Draufgängertum auszeichneten, die jede noch so schwere Aufgabe bewältigten und sich bei den Kämpfen in Belgien und Frankreich auf das beste bewährten. Diesen Männern galt der Besuch des Reichsführers SS Heinrich Himmler, der es sich auf dem Wege nach Spanien nicht nehmen ließ, diese Einheiten der Waffen-SS zu besichtigen.

Man kann sich die Freude der SS-Männer vorstellen, hier unten, nahe der spanischen Grenze, den Reichsführer SS zum erstenmal seit dem Feldzug im Westen unter sich zu sehen. Viele von ihnen gehörten schon in der Kampfzeit der Schutzstaffel an. Sie erzählten jetzt, wie sie schon damals in den rotesten Vierteln zur Besichtigung vor dem Reichsführer SS antraten und freuen sich nun ganz besonders, daß sie ihn heute, weit von der Heimat entfernt, im grauen Rock der Waffen-SS begrüßen können. Zugleich aber wollen sie bei dieser Gelegenheit ihrem Reichsführer einen Beweis ihres Könnens ablegen.

Schon oft in ernsteren Gefechten erprobt, führen sie ihm die Erstürmung eines feindlichen Bunkers vor, zeigen die vorbildliche Uebersetzung eines Flusses und beweisen in Sportvorführungen, daß sie während der Zeit in Frankreich ihre Glieder nicht einrosten ließen. Ueberall, wo die Bataillone der Division angetreten sind, schreitet der Reichsführer SS die Fronten ab, sieht seinen Männern in die Augen und drückt vielen, die sich eine Auszeichnung erworben haben, die Hand.

In einer kleinen südfranzösischen Stadt spricht der Reichsführer SS vor einer Kompanie und hält, wie er selbst sagt, Kompanieunterricht ab. Er spricht darüber, daß sie nicht allein so weit von der Heimat entfernt liegen, sondern daß tausende Kilometer weiter, hoch oben im Norden und in der weiten Einsamkeit des Ostens, ebenfalls SS-Formationen die Wacht halten. Dies hat eine ganz besondere Bedeutung. Der SS-Mann hat nicht allein militärische Aufgaben. Er ist vor allem ein politischer Soldat.

„Ihr sollt hier mitten zwischen fremdem Volkstum lernen", ruft der Reichsleiter SS den SS-Männern zu, „ihr sollt euch mit offenen Augen dieses Land anschauen und sollt erkennen, daß das, was ihr hier seht, gerade das Gegenteil unserer Weltanschauung ist. Schaut euch die mangelhafte Ausnutzung dieses fruchtbaren Bodens hier an, beobachtet den Geburtenschwund und das Fehlen einer zahlreichen gesunden Jugend, seht den Unterschied der Rassen und lernt vor allem aus der Verfallsgeschichte dieses Landes."

Der Reichsleiter SS sagt weiter, daß manches Volk zwar den Krieg gewonnen, den Frieden aber dazu verloren habe. So kommt er auf die Aufgaben zu sprechen, die den SS-Männern nach dem Siege bevorstehen. Gespannt hören die Männer von dem gewaltigen Werk der Besiedelung des Ostens, und während sie hier unter der heißen Sonne des Südens unweit der Pyrenäen in einem französischen Lichtspielhaus sitzen, erwächst vor ihnen weites fruchtbares, wieder deutsch gewordenes Land im Osten, das auf sie und die Arbeit ihrer starken Fäuste wartet. Bevor sie aber an diese Arbeit herangehen können, muß jene alte morsche Welt mit ihrer jüdisch-kapitalistischen Anschauung vernichtet werden.

Zu diesem letzten großen Einsatz stehen auch die Einheiten der Waffen-SS im Rahmen der großdeutschen Wehrmacht angetreten.

Der Besuch des Reichsführers SS hat nicht nur die Einsatzbereitschaft der SS-Division bewiesen, sondern wird zugleich ein Ansporn zu neuen Leistungen und Taten der SS-Männer sein.

Gebet eines Soldaten

Von Gerhard Schumann

Herrgott, mit Worten sind wir karg.
Hör gnädig unser Beten nun:
Mach uns die Seelen hart und stark.
Das andre wolln wir selber tun.

Behüt daheim die stille Frau,
wenn sie in dunkler Nacht sich härmt.
Entzünd den Stern im hohen Blau,
daß ihr sein Trost das Herz erwärmt.

Behüt den Führer und das Land.
Die Kinder laß in Frieden ruhn.
Wir geben sie in deine Hand.
Das andre wolln wir selber tun.

(Aus Dichter grüßen die Front.)

Mann, so lebtest du?

Kurzgespräche mit vier ausländischen Arbeitern

Ausländische Arbeiter aus fünf verschiedenen Nationen trafen kürzlich in Trier ein, um in Deutschland Arbeit und Brot zu finden. Vor Wochen fortgespült vom Flüchtlingsstrom, heimatlos umherirrend, wurden sie dank dem Entgegenkommen der deutschen Wehrmachtsstellen an Arbeitsplätzen untergebracht, die ihrem Beruf und Können entsprechen.

Von Frontarbeiter Peter Hausmann

Ungarn, Frankreich, Deutschland ...

Lajos Mesz lebte als Ungar seit drei Jahren in Frankreich. „Was soll ich Ihnen berichten", sagte er uns, als wir wissen wollten, wie er in den letzten Jahren gelebt und was er verdient habe. „Ich bin Hochbaumaurer, Facharbeiter, und kam 1937 durch eine Zeitungsanzeige von Budapest nach Paris. Ich verdiente in der Woche 300 Francs." Darin lag sein ganzes kleines Leben beschlossen, das er vor uns hinlegte wie eine Skatkarte nach einem verlorenen Spiel. Er hatte in Paris gearbeitet, in Marseille, in Lyon und zuletzt in Verdun.

Als er das Wort „Verdun" aussprach, wurden seine Augen hart. Vom Strom der Flüchtlinge fortgeschwemmt, hatte er schreckensvolle Tage und Nächte erlebt. Eine deutsche Feldkommandantur hatte ihm nach tagelangem Umherirren in Trier einen neuen Arbeitsplatz vermittelt. „Jetzt kann ich wieder als Maurer arbeiten ..." Lajos übertrug die französischen Verhältnisse in die Politik. „Ich habe in 14 Tagen 94 Mark verdient, das sind 1880 Francs. In Frankreich habe ich das in sechs Wochen kaum gehabt. Gewiß ist die Kaufkraft von 94 Mark und 1880 Francs verschieden, aber ich stehe mich hier doch bedeutend besser."

Für Miete mußte er in Frankreich 200 Francs, für Verpflegung 500 monatlich bezahlen. Das war mehr als die Hälfte seines Verdienstes. In Deutschland werden ihm für Lebensunterhalt und Miete 33,60 Mark im Monat einbehalten, nicht einmal der fünfte Teil seines Lohnes also. Damit habe er alles in Ordnung gebracht. „Dem deutschen Arbeiter geht es wirklich gut, es ist nicht übertrieben."

Der Hölle entronnen!

Der Jugoslawe, der uns hier begegnete, hat ungefähr alles Elend, von dem ein Mensch betroffen werden kann, gesehen, und er hat ungefähr alle Klagen gehört, die man auf dieser Welt hören kann. Dennoch ist er glücklich. Als wir ihn nach dem Grunde fragten, sagte er kurzerhand: „Weil ich der französischen Hölle entronnen bin."

Pero Nedimovic wurde im April 1940 von einer französischen Baufirma nach Nevers verpflichtet. Als Lohn war ihm das Fünffache von dem versprochen, das er daheim in Jugoslawien verdiente, dazu 2000 Francs Reiseunkosten. Er hatte sie nie bekommen. Es kam anders! Der Lohn war geringer. Es herrschte Knappheit an Lebensmitteln. Alles war teurer als zu Hause. Als er einen Monat lang gearbeitet hatte, waren plötzlich die französischen Soldaten da. Mit ihnen sollten er und einige seiner dort gleichfalls beschäftigten Landsleute fliehen. Aber ehe es dazu kam, rückten von zwei Seiten die Deutschen heran.

„Wir waren froh", sagte Pero, „obgleich wir in den letzten beiden Wochen keinen Lohn mehr bekommen und keinen Centime in der Tasche hatten. Nach Tagen der Entbehrungen bekamen wir jetzt wieder einmal ein richtiges warmes Essen. Eine Woche später waren wir in Luxemburg. Jetzt arbeiten wir als Bauzimmerer und verdienen doppelt soviel wie in Frankreich."

Er machte die Mitteilungen in der Art eines Mannes, der sein Leben offen hinlegen kann. „Nach diesen Erfahrungen werden Sie vielleicht begreifen, warum wir so glücklich sind."

Ein Lohnbuch gibt Auskunft

Jerace Giuseppe Santo hatte selten Augenblicke, da das Leben lebenswert erschien. Einer dieser Augenblicke war, wenn er Freitag abends das Gemeinschaftslager aufsuchte, den Verdienst der Woche überzählte und die Summe in ein kleines schwarzes Notizbuch eintrug. Das Notizbuch war ein Muster peinlicher Ordnung mit Eintragungen des Soll und Haben. Es enthielt: Wochenlohn mit Trennungsgeld 61,50 Mark, Abzüge (Eßkarte, soziale Lasten) 18,84 Mark, Ausgaben (Zigaretten, Bier, Kleider) 10,90 Mark, Reinverdienst für Sparkonto 34,76 Mark. So konnte Giuseppe jede Woche beinahe 35 Mark zurücklegen. 150 Mark im Monat! Er war 36 Jahre alt, und niemand hätte ihn für etwas anderes als einen Italiener gehalten. Mit seinen großen, dunklen Augen betrachtete er das Leben.

Seit drei Jahren war er in Albertville in Savoyen als Stukkateur tätig. Im Februar wurde er nach Nancy geschickt und im Mai/Juni dann von demselben Geschick betroffen, das Zehntausenden widerfuhr. Zuletzt: Feldkommandantur, deutsche Hilfe und Arbeitsvermittlung.

In Frankreich hatte Giuseppe als bestbezahlter Facharbeiter wöchentlich 350 Francs verdient, im Monat rund 1400 Francs. Dem standen an notwendigen Ausgaben für Miete, Verpflegung, soziale Lasten, Tabak usw. wenigstens 1000 Francs gegenüber. In deutsche Verhältnisse umgewertet, würde sein monatlicher Ueberschuß bei günstigster Betrachtung etwa 30 Mark betragen haben, also nur den fünften Teil dessen, was Giuseppe uns an barem Ueberschuß in Deutschland nachwies. Hier findet das berühmte Rätsel vom „Gott in Frankreich" und der sozialen Stellung des französischen Arbeiters seine Klärung. Ein Lächeln huschte über Giuseppes Gesicht, als er uns dies mitteilte.

Das hatten sie nie geglaubt!

Vielleicht ist es gewagt, die Mitteilungen eines ehemaligen luxemburgischen Hüttenarbeiters als Grundlage für die Beurteilung des sozialen Lebens eines Landes anzusehen. Kein Mann konnte uns jedoch tiefere Aufschlüsse geben als Jean-Pierre.

„Nach all den Ereignissen hätten wir nie geglaubt", gestand er, „daß uns noch einmal die Möglichkeit geboten werden würde, in gesicherte Verhältnisse zu gelangen. Diese endlosen Züge der Flüchtlinge! Dabei nimmt das Leben in Luxemburg heute nicht nur seinen normalen Verlauf, es ist sogar die größte Zahl der Erwerbslosen wieder in ein gesichertes Arbeitsverhältnis gebracht. Die Lage des luxemburgischen Arbeiters war nicht rosig. Wirtschaftliche und soziale Kämpfe, es war 'ne ernste Sache. Wir hatten den Weg verloren. Die Regierung unseres Landes war nur noch französischen Einflüssen zugänglich.

Wir blickten ihm überrascht ins Gesicht.

„Ja", fuhr er fort, „unsere Jungen werden es im Lebenskampf jetzt leichter haben." Sie sind in die große Gemeinschaft eingegliedert. Wie schön muß es sein, hineinwachsen zu können in eine Gemeinschaft, die das Beste für alle will."

So saß er vor uns, Jean-Pierre, ein alter Mann neben seinen jungen Kameraden. „Es war alles eine Frage der inneren Haltung", sagte er noch. „In den entscheidenden Stunden dieses Krieges war uns luxemburgischen Arbeitern die Herzensprobe versagt ..." (9)

Die Hauptsache ist heute nicht, ob uns ein guter Freund in einem neuen oder in einem alten Anzug besucht, die Hauptsache ist, daß es der gute Freund wie bisher ist. So ist es auch mit Erdal. Es kann nicht immer in seiner schmucken Blechdose kommen. Teilweise hat es ein bescheideneres Kleid an: die Nachfüllpackung, weil wir an Blech sparen wollen. Die Nachfüllpackung setzt man einfach in die leere Erdaldose ein. Es darf auch eine größere Dose sein, ja man kann sogar zwei oder drei Nachfüllpackungen in eine große Dose entleeren, denn die Masse sitzt nur locker, damit sie leicht umgeleert werden kann. Man drückt sie dann mit einem alten Messer oder dergleichen gut in die leere Dose ein und hat immer das altbewährte Erdal.

Der Kürbis

Von Nikolaus Schwarzkopf

Hinter meiner Werkstatt saß in sieben Reihen das Brennholz des Jahres, der Sonne preisgegeben, um rappeldürr zu werden. Zwei Eckstöße, kreuzweise geschichtet, faßten die Querreihe nach dem Garten zu ein, und steil an diese Reihe stießen die sechs anderen, alle vier Meter hoch, einen Meter breit und einen Meter voneinander entfernt, so daß die Sonne richtig hineinprasseln konnte.

Eines Sonntags streckte sich inmitten der hinteren Reihe ein grüner Schopf über den schon angeräumten Scheiten. Na, dachte ich, lief in den Garten und sah, daß ein Kürbis mit bubenhafter Eile senkrecht am Holz emporgeklettert war, anscheinend hilflos da hing, sich aber nach allen Seiten angerankt hatte und nicht gewillt schien, locker zu lassen. Der hat es gut vor, dachte ich, freute mich seines Wagemuts und sagte: Los, mein Sohn, tobe dich aus!

Nun gab es kein Hindernis mehr. Am selben Tage steckte er sich drei gelbe Blüten hinter die ungeheuren Blätter, die wie Elefantenohren wackelten, und ergriff oben Besitz, auf fast einen Meter im Geviert. Hochauf schleuderte er die Fühlhörner und tastete umher, als wäre ihm eingeboren, immerfort zu steigen. Als einer der Stränge da oben heimisch war, erhoben sich noch drei von denen, die anscheinend anfänglich in der Tiefe bleiben wollten, und eines Tages rannten die Stränge oben umher, daß es eine Art hatte, nach links, nach rechts, nach vorn: auch nicht ein einziger Strang war unten in der Tiefe geblieben. Schritt für Schritt krochen die Triebe in der erhöht dargebotenen Sonne weiter auf den heißen Holzscheiten, hakten sich ein, rankten sich an, spirollten sich fühlern fest. Jeder Strang marschierte wie eine Kleinkinderschule am Gleckenseil seinen Weg geradeaus, die umgebogenen Blätter schoben sich in brüderlicher Eintracht aneinander, halten wie in Mistkörben die Sonne herbei und gaben sie an die malbuttergelben Blüten innerhalb ihrer Gehege weiter, obgleich sie selber zum Zechen glorreich aufgerichtet waren, so weitem nicht so viel der Sonne herbeischaffen konnten, als sie verbrauchten. Der edlen Frau Sonne mocht solch Angetümmeres Spaß.

Schon dachte ich: der Kürbis will deinen Holzplatz völlig überwachen. Nur eine einzige der sieben Holzreihen war kürbisfrei; da hatte ich Gelegenheit, meinen Ofen zu füllen, wenn es sein mußte. Ich machte mir einen Zugang zur Höhe, weil ich an meinem Pfleglinge doch auch meine Freude haben wollte; ich zog behend aus der Hauptreihe stufenweise Scheite zur Hälfte hervor und konnte alsdann bequem wie ein Affe emporkraxeln.

Oft kreuzte ich mich unter die Mistkörbe, die mir die Sonne verschirmten und guckte, wenn ich nicht gerade einschlief, den malbuttergelben Bechern zu, wie sie sofen. Das Holz knisterte vor Freude, wenn es mich so da liegen sah, und der Kürbis wuchs immer weiter. Wie Lindwürmer marschierte das ins Blaue. Der Strang links näherte sich mit unheimlichen Sprüngen dem Zwetschgenbaum, der seine beschwerten Aeste auf den Kreuzstoß gelegt hatte. Bis hierher und nicht weiter, dachte ich, aber der Kürbis zögerte nur zwei Tage. Er sah sich um, er tastete mit den Fühlhörnern umher, und schließlich kroch er hinein in den Schatten des Gezweigs, stieß mit unglaublicher Wucht, ohne Blatt und Blüte anzusehen, durch den Schattenhaufen hindurch, um jenseits des Schattens wieder frischauf Blätter und Blüten zu entfalten. Doch jenseits des Schattens gähnte die Tiefe, und da der Kürbis die Kehr nicht fand, die ihn auf dem ersten Steilstoß in der Sonne gehalten hätte, senkte er sich und kroch hinab, rasch, und unten auf der Erde begann er nochmals sein tolles Spiel. Kein Ende war abzusehen des unerschöpflichen Lebens. Herrlich, solche Kraft und solche Leidenschaft!

Spielerisch, wie man manchmal ist, hatte ich der ersten Frucht, die schon unten am Steilhang sich gebildet, eine Stütze herausgezogen und hatte ihr mit dem Messer fünf Linien eingeritzt, so wie den Violinschlüssel und ein unteres und oberes „E". Die Ränder meiner Zeichnung wuchsen mit, kräuselten sich und wurden von Tag zu Tag deutlicher. Allein niemand merkte meinen Unsinn, auch das untere „E" (Ev, die Nachbarsfrau, die Mutter des oberen „E") merkte nichts, und jene, die das obere „E" bedeuten wollte, die war in der Fremde... Wenn sie dagewesen wäre, sie hätte es natürlich gemerkt!

Siebenundzwanzig Früchte lagen auf den Holzreihen, wölbten sich aus den tiefgrünen Mistkörben hervor und waren malbuttergelb gleich den Blüten. An Blüten aber zählte ich, als ich wie ein Storch im Salat auf den Reihen umherstolzierte, einhundertundvierzig. Das bescherte, quoll und reifte, einen Meter im Durchmesser die größten, einer Nuß gleich die kleinsten vorn an den Tastern. Als ich am Samstag den dicksten mit Beil und Säge zerlegte, einen Fünfundsiebzigpfünder, dessen zartes Fleisch zwölf Gläser füllte, erregte mich das feierliche Kerngehäuse, und die Sonne tupfte mir das Herz.

Ich rief die Kinder. Sie stellten unterdessen alle gereiften Kürbisse im Reih und Glied an die Holzreihe hin, und eins, genannt der Zigeuner, sagte: Großvater, sehen sie nicht alle aus wie deine schönen Vasen? Hast du selber sie nicht auf der Scheibe gedreht?! Erst jetzt fiel mir auf, daß mein Kürbis wahrhaftig die Form meiner schönsten Vasen hatte, und ich wähnte mich sehr beglückt. Ja, wir Häfner oder Töpfer sind die wahren Zunftgenossen Gottes, weil wir mit dem gleichen Werkstoff schaffen! Am selben Abend noch drehte ich auf der Scheibe eine Vase oder einen Krug, der so groß und schön war wie dieser Kürbis.

Nach Wochen, als vor lauter Herbst nichts mehr zu machen war, zog der Kürbis die Fühlhörner ein, und ein früher Frost gab ihm den Rest. Wir rafften die Leiche zusammen; nur mit Gewalt ließen die Ranken sich von den Hölzern lösen, und als wir das abgestorbene Zeug auf den Misthaufen schleiften, da schleiften viele Holzscheite hinterdrein, die sich nicht lösen konnten, und viele nicht ausgereifte Kürbischen, die dem Frost zu trotzen vermochten, polterten über die Pflastersteine mit in die Verwesung. Wenn der Kürbis mir eine Antwort hätte geben wollen, dann hätte er wohl die einhundertundsiebenundsiebzig Samen einer einzigen Frucht, die groß waren wie Gaulzähne, vor mir und dann die der ausgereiften siebenundzwanzig Früchte, über die Gemark hin ausgestreut, so wären vielleicht im kommenden Jahr keine Kartoffeln mehr gewachsen und kein Korn.

Kaffeetrinker — an der Pranger!

Kleine Kulturgeschichte des beliebten Volksgetränks

Von A. M. Lornberg

Wenn wir heute wieder genießerisch den lieblichen Kaffeeduft einatmen und das aromatische schwarze Getränk schlürfen, das wir vorübergehend entbehren mußten, dann wissen wir es als „etwas Besonderes" zu schätzen. Und es ergeht uns damit nicht anders, als den Menschen vor rund 250 Jahren, als sie sich des Kaffees noch als ganz besonderer Kostbarkeit erfreuten.

Wie lange gibt es eigentlich schon Kaffee? Wann kamen die Menschen zuerst auf den Gedanken, die köstlichen Bohnen zu rösten und zu mahlen und daraus den herrlich duftenden Trank zu brauen? Die Anfänge des Kaffeegenusses verlieren sich in geheimnisvoller Sage. Anscheinend hat man ihn in Abessinien am frühesten gekannt, von dort erst soll er nach Arabien gekommen sein. Andere wieder berichten, daß ein Derwisch einmal eine Ziege beobachtet habe, die an einem Kaffeebaum knabberte und danach besonders munter wurde. Das brachte den Derwisch auf die Spur der belebenden Kaffeewirkung. Er wurde der Schutzheilige der arabischen Kaffeehausbesitzer und sein Name wird noch heute gepriesen und in die Gebete eingeschlossen, wenn der Muezzin die Gläubigen zur Andacht ruft. Frühzeitig schon wurden in Mekka die Kaffeehäuser Mittelpunkte des geselligen Lebens.

Schon im Anfang des 16. Jahrhunderts trank man in Kairo Kaffee, und von dort gelangte er auch nach Syrien. Bereits im Jahre 1511 gab es die erste Kaffeeverfolgung. Der Statthalter Khair Bei verbot öffentlich den Verkauf des braunen Getränks und ließ alle Niederlagen vernichten. Dies Verbot war freilich nicht von langer Dauer — schon sein Nachfolger war selbst begeisterter Kaffeetrinker. Die arabische Literatur jener Zeit enthielt eine Fülle von Sport- und Lobliedern auf das neue Genußmittel, an denen sich erkennen läßt, wie sich die Gemüter für und gegen den Kaffee bekannten.

Nicht lange, so trat die Kaffeebohne die große Reise nach Java und Ceylon an, das war um 1671, erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts erreichte sie Brasilien. Inzwischen jedoch begann zugleich ihre Verbreitung über Europa. Zuerst haben die Venezianer im Laufe des 17. Jahrhunderts den Kaffee nach Europa gebracht. Damals freilich war es noch kein Kaffee, wie wir ihn heute trinken, sondern er wurde durch Auslaugen der noch ungebrannten Bohnen in Wasser hergestellt. Dadurch entstand ein gelbliches Getränk, das an Intensität unserem heutigen Kaffee beträchtlich nachstand. Fast gleichzeitig wie auf dem Wege über Italien drang aber die Kaffeebohne noch auf einem anderen Wege nach Europa vor: die Türken brachten sie mit, als sie 1683 Wien belagerten, und obwohl sie damals durch den Prinzen Eugen, den edlen Ritter, für alle Zeiten von den deutschen Grenzen zurückgeschlagen wurden, blieb doch ein kleiner, unscheinbarer Eindringling zurück — eben die winzige braune Kaffeebohne, die sich langsam donauaufwärts schmuggelte und 1687 sich im alten Regensburg niederließ.

So kam es, daß um diese Zeit in Deutschland schon die ersten Kaffeehäuser entstanden. Wien eröffnete das erste bereits 1683, Nürnberg und Regensburg 1686, Hamburg 1687, Stuttgart 1712. Täglich wuchs die Zahl der Gäste, die sich in den Kaffeehäusern drängten, es gehörte bald zum guten Ton, daß man wenigstens ein- oder zweimal in der Woche seine Schale Kaffee trank, und nicht lange, so fand das braungelbe Getränk auch in den Privathäusern Eingang, wo es sich besonders die Frauen rasch eroberte.

Wie verschieden aber der neue Trank eingeschätzt wurde, kann man daran ermessen, daß ihn der Große Kurfürst 1675 als Heilmittel einführte, während noch wenige Jahre vorher in Hildesheim die Kaffeetrinker öffentlich an den Pranger gestellt und mit schweren Strafen belegt wurden. Friedrich II. ließ in Preußen Staatskaffeebrennereien errichten und machte den Kaffeehandel zum Monopol. Damals hatten nur der Adel, Geistliche und höhere Beamte das Privileg, Kaffee zu trinken, die breite Volksmasse sollte sich absichtlich nicht daran gewöhnen, damit nicht zuviel Geld für Kaffee außer Landes gehe. Sein hoher Preis sorgte auch dafür, daß er lange Zeit auf begüterte Kreise beschränkt blieb.

Auch die Aerzte traten zuerst gegen den Kaffee auf; er sollte die Gesundheit schädigen und sogar unfruchtbar machen. Man wußte noch wenig davon, daß er in bestimmten Krankheitsfällen auch als Medizin wirken konnte.

Heute haben wir den Kaffee vorübergehend entbehrt. Nun er wieder seinen Einzug hält, erleben viele eine Ueberraschung — sie vertragen ihn nicht mehr so gut wie früher. Und wir sind plötzlich zu der Erkenntnis gekommen, daß er mit Maaßen genossen sein will.

Was können wir backen ohne Eier und Fett - und doch gut?

Marmeladen-Napfkuchen:

Teig: 125 g helle Marmelade, 125 g Zucker, 1 Fläschchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 1 gestr. Teel. gemahlener Anis oder Zimt oder 1/4 Fläschch. Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma, 1 Päckch. Dr. Oetker Soßenpulv. Van.-Geschm., 1/8 — 1/4 l entrahmte Frischmilch, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin", 100 g Rosinen, 50 g Korinthen.

Zum Bestreuen: Etwas Puderzucker.

Man rührt die Marmelade glatt und gibt nach und nach den Zucker, die Gewürze und das mit etwas Milch angerührte Soßenpulver hinzu. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Die gereinigten Rosinen und Korinthen werden zuletzt unter den Teig gehoben. Man füllt ihn in eine gut gefettete, mit geriebener Semmel ausgestreute Napfkuchenform. Backzeit: Etwa 60 Minuten bei schwacher Mittelhitze. Der Kuchen wird nach dem Backen mit etwas Puderzucker bestäubt.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" altbewährt!

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. L. Ungerlicht, Bad Sachsa (Südharz)

5]

„Bist du von da droben?" fragte der Vinzenz nach einer Weile und deutete mit dem Daumen zum Oberhof hinauf.

Florian bestätigte, daß er von da droben sei. Er hatte den Vinzenz inzwischen genug betrachtet und neigte sich wieder über seine Schnitzelarbeit. Der andere sah ihm eine Weile zu und sagte dann plötzlich:

„Gib mir dös Taschenmesserl. Möcht auch schnitzeln."

Florian zog die Hand zurück.

„Du tätst mir's höchstens nimmer geben."

Vinzenz wollte nun das Messer erst recht und mit Gewalt haben. Aber kaum hatte er den Oberhofbuben etwas unsanft gepackt, biß der zu und sprang dem Vinzenz wieselflink an den Hals, zerrte ihn an seinen schwarzen Locken, bis der andere alles Wehren aufgab. Dann schnitzelte er wieder ruhig weiter, als sei nichts gewesen.

Mit dieser Begebenheit hatte sich der junge Oberhofer für alle Zeit Respekt verschafft. Niemals wieder in den langen Jahren ihrer Jugend hätte der Vinzenz es gewagt, dem Nachbarbuben irgendwie nahezutreten. Florians Wille stand vom ersten Tage ihrer Bekanntschaft an über dem anderen.

Als Vinzenz endlich wieder Atem geschöpft hatte, und seinen aufgerissenen Hemdkragen ordnete, meinte er versöhnlicher:

„Wenn ich g'faßt gewesen wär, hätt'st mich net so leicht niedergebracht."

Florian schob die Unterlippe trotzig vor und fragte, als sei ihm seine Heftigkeit von vorhin leid:

„Magst dös Messerl haben jetzt? Da — ich schenk dir's."

Der andere war baff, welch große Macht dem kleinen, blonden Kerl da schon gegeben war, daß er ohne weiteres ein Messer verschenken konnte. Er nahm es zögernd, weil er glaubte, der andere wolle ihn narren. Dann schob er es schnell in seinen Hosensack, ohne es ausprobiert zu haben, denn er hatte Angst, den anderen könnte sein Schenken wieder reuen. Aber er glaubte nun, dem anderen auch irgendeine Gefälligkeit tun zu müssen.

„Magst was sehn?" fragte er geheimnisvoll.

Der Florian: „Hast du was zum Sehnlass'n?"

Vinzenz deutete mit der Hand in die Richtung des Bergwaldes.

„Da droben weiß ich ein Fuchsbau. Kommst mit?"

Warum sollte der Florian da nicht mitkommen? Es dünkte ihm sowieso, daß er noch sehr wenig gesehen hatte in der Welt. So stapfte er hinter dem anderen drein, tat es ihm gleich, indem er ebenfalls die Hände in die Hosentaschen schob und die Schritte etwas länger nahm. Sie gingen den Bach entlang, immer aufwärts wohl eine gute halbe Stunde und sahen dann die zwei Höfe unter sich liegen. Einmal blieb Vinzenz stehen und fragte:

„Wie heißt du denn?"

„Florian heiß ich."

„Ich heiß Vinzenz. Kommst einmal zu mir. Ich wohn da drunten im Niederhof."

„Da komm ich gleich morgen", versicherte Florian und fragte dann: „Sind wir schon gleich beim Fuchsbau."

„Allweil noch ein Stückl müss'n wir gehn."

Auf ihrer Weiterwanderung sahen sie ein kleines, gebeugtes Weiblein auf einer Bergwiese Futter mähen. Das war die Anderlschusterin. Der Vinzenz kannte sie, weil er schon öfters hierhergekommen war. Er kannte auch das kleine Mädchen, welches am Rande der Wiese die letzten Blumen des Jahres sammelte.

Dem Florian jedoch war dieses Mädchen fremd und er wunderte sich ein wenig, daß es Mädchen geben konnte, welche so kupferrote Locken haben können, wie die kleine Brigitte der Anderlschusterin. Die beiden Knaben traten herzu, und weil dem Mädchen der blonde Bub vom Oberhof ebenfalls fremd war, sah sie ihn verwundert an, und der Florian tat ebenso. Es wurde ein Spiel der Augen, das damit endete, daß Brigitte dem Florian das kleine Händchen hinstreckte mit den Blumen und fragte:

„Magst meine Blümerl?"

Florian nahm sie, und da sagte der Vinzenz grob:

„Laß ihr doch dös Glump. Was willst denn mit dem Kraut? Komm!"

Er nahm den Kameraden barsch am Arm und zog ihn mit fort.

„Warum warst denn so grob mit dem Dirndl?" wollte Florian wissen.

„Ah, was willst denn mit der? Hab'n doch bloß ein kleines Häusl gegen unsere Höf. Mein Vater sagt allweil, es is bloß ein Schneckenhäusl und der Anderlschuster is ein Freiter."

Florian blieb stehen und schaute zurück. Da saß das kleine Mädchen noch. Ihre Mutter mähte Gras für die zwei Kühe, und bei jedem Hieb, den sie tat, hörte man einen Stein aufklingen. Ja, so grob und steinig war hier oben der Grund.

„Die is noch viel zu jung für uns", begann der Vinzenz wieder. „Brigitt heißt sie. Die kann noch net einmal Teifi sagen. Kannst du Teifi sagen?"

Florian sagte es tapfer nach, denn er wollte nicht dümmer sein als der Vinzenz.

Plötzlich war nichts mehr um die beiden Knaben als die hohen, uralten Tannen und das große Schweigen des Waldes.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Bedingung zur Seligkeit

Anekdote von Karl Maußner

Friedrich der Große bereiste nach dem letzten Schlesischen Krieg seine endgültig gewonnene Provinz.

Dabei kam er auch in einen armen Flecken, in dem zu allem ein Pfarrer amtierte, der gerade mit einem Dutzend noch kleiner Kinder gesegnet war. Das war für diesen Mann bei aller Gottesfürchtigkeit durchaus keine ungetrübte Freude, denn die kümmerliche Pfarrei und die schwachen Pfarrhufen konnten die vierzehn Mäuler keineswegs immer satt kriegen. Der Pfarrer hatte einige notwendige Schulden machen müssen, was ihm mancherlei Sorge schuf.

Da kehrte also der „Alte Fritz" gerade bei diesem Pfarrherrn ein, sah sich die stramme Kinderschar an, freute sich ihrer ungetrübt, war denkbarer guter Laune und wollte den Geistlichen ein wenig „hochnehmen".

„Hofft Er denn, selig zu werden?"

„Nein, Majestät!" erwiderte unser Pfarrer schlagfertig.

„Nann?" verwunderte sich der König, der solche Antwort eher einem seiner Soldaten zugetraut hätte.

„Majestät, es steht doch geschrieben: Du sollst nicht in Mein Reich kommen, wenn du nicht alles bezahlt hast! — Nun, ich mit meinem geringen Gehalt und den zwölf Kindern mußte notgedrungen Schulden machen und kann durchaus nicht an deren Bezahlung denken. Folglich kann ich auch nicht selig werden!"

Da knurrte der große Menschenkenner ein wenig und lachte in sich hinein.

Nach so drei Wochen bekam unser Pfarrherr einen schweren Geldbrief aus der königlichen Schatulle, und der enthielt dreihundert blanke Taler, jeder mit dem Bildnis Friedrichs. Dabei lag ein Handschreiben folgenden Inhalts: „Nun, wenn Er jetzt nicht selig wird, mag ihn der Teufel holen! Friedrich R."

*

Nach der Schlacht von Kolin nahm König Friedrich eine Besichtigung seiner Truppen vor. Dabei stieß er auf ein Regiment, das sich nach seiner Meinung schlecht geschlagen hatte. Auf Friedrichs Frage, wer das Regiment befehlige, sprengte ein Hauptmann heran und parierte sein Pferd vor dem König.

„So, Er ist also der Kommandeur?"

„Jawohl, Eure Majestät!"

„Ist er schon Oberst?"

„Nein, Majestät, aber ich bin aus dem Holz, aus dem man Obristen macht!" entgegnete der Hauptmann in der Hoffnung auf Beförderung.

Der König winkte jedoch ab.

„Danke, werde mich Seiner gern erinnern, sofern ich einmal Obristen aus Holz brauchen sollte!"

*

Zu den besonderen Freunden Friedrichs des Großen gehörte der Abbé Bastiani, der auch häufig an der Tafelrunde teilnahm. Friedrich schätzte ihn besonders seines Witzes und seiner schlagfertigen Antworten wegen.

Einmal sagte der König zu ihm:

„Sie sind ein sehr gelehrter und außerdem ein frommer Mann! Ich denke, Sie werden eines Tages gar zum Papst gewählt werden. Gesetzt nun den Fall, ich würde dann einmal nach Rom kommen und Ihnen meine Aufwartung machen, was würden Sie dann tun?"

„Laßt mir den schwarzen Adler herein!" würde ich sagen. „Er verschone mich mit seinem Schnabel, aber bedecke mich mit seinen Flügeln!" antwortete der Abbé.

*

Einmal besuchte Friedrich der Große eine Strafanstalt, bei welcher Gelegenheit er sich bei den Gefangenen erkundigte, welche Missetat sie an diesen Ort gebracht habe.

Die meisten Sträflinge gaben an, daß sie unschuldig eingelocht seien, weil sie hofften, dadurch begnadigt zu werden. Nur einer von ihnen gab ehrlich seine Verfehlungen zu und sagte sogar, daß die über ihn verhängte Strafe eigentlich noch viel zu gering ausgefallen sei.

„Was", sagte der König, über so viel Ehrlichkeit erfreut, „und da läßt man dich mit diesen ehrlichen und kreuzbraven Leuten hier zusammen? Schließlich trage ich noch die Verantwortung dafür, daß du mir diese hier allesamt verdirbst! Sofort packst du dein Bündel und machst, daß du hier fortkommst!"

Heiteres

Soldaten lachen . . . .

Der Leutnant schickte den Burschen zur Bahn.
Er sollte eine Fahrkarte 2. Klasse lösen.
Der Bursche kam mit einer Fahrkarte 1. Klasse zurück.
„Was bedeutet das?" fragte der Leutnant streng.
Der Bursche meldete:
„Vor mir stand ein wunderschönes Mädchen von zwanzig Jahren. Es verlangte für den gleichen Zug eine Fahrkarte 1. Klasse. Und ich dachte, bevor Herr Leutnant dann im Zug nachlösen — —"

*

Der Gefreite kam aufgeregt in die Stube.
„Denkt euch, was mir passiert ist!"
„Was denn?"
„Ich habe auf dem Kasernenhof zwanzig Mark gefunden!"
„Und?"
„Dann habe ich die zwanzig Mark genommen und mit zwanzig Kameraden geteilt."
„Die Stube rief:
„Recht so!"
„Der Gefreite seufzte:
„Gar nicht recht! Denn später habe ich gemerkt, daß ich selbst die zwanzig Mark aus der Tasche verloren habe".

*

Einer aus der Kompanie war aus Kalan.
Er unterhielt die ganze Kantine.
Gestern fragte er:
„Was ist der Unterschied zwischen einer Trompete und einer Tüte Pfeffer?"
„Keine Ahnung!"
„Blas hinein".

Medizin des Waldes

Lobgesang auf einen Freund

In vielen unserer Städte verunreinigen Rauch, Dünste und Gase mehr oder weniger die Luft. In der Großstadt entfallen zum Beispiel auf 1 Kubikzentimeter Luft 300 000 Teilchen Staub, so daß dort, wie man berechnet hat, in der unteren 50 Meter hohen Luftschicht 6 Zentner Staub schweben. Wenn wir also ins Zimmer „frische Luft" hineinlassen, so hat diese oft nur bedingten Wert, ganz abgesehen davon, daß auch im Zimmer der Prozentsatz des Staubes erheblich ist und Lüften, besonders bei Gegenzug, ihn nur aufwirbelt. Schon diese wenigen Tatsachen lassen erkennen, was wir an unserem Walde haben.

Die würzige Waldluft, hervorgerufen durch die Terpentin ausströmenden Harze und den Geruch des sich zersetzenden Bodens, veranlaßt uns unwillkürlich zu tieferem, vollerem Atmen, während der Mensch ja sonst meist flach atmet und bei sitzender Lebensweise geradezu Lungenverödung treibt. Tiefatmen aber reinigt das Blut und die Säfte. Nichts ist daher gesundheitsfördernder, als in Waldluft bergauf zu steigen. Denn der Wald wirkt eben wie ein großer Luftfilter: Staubteilchen und gasartige Verunreinigungen sind hier nur in geringer Menge vorhanden; außerdem erzeugt der Wald mit seinem Pflanzenreichtum große Mengen von Sauerstoff und vertilgt andererseits die von Mensch und Tier ausgeatmete Kohlensäure. Die so gut wie staubfreie Luft aber gibt der Sonne erst die Möglichkeit der Strahlenwirkung, die in der Großstadt durch die über ihr lagernde Staubschicht mehr oder weniger aufgehoben wird.

Aehnlich günstig liegen die Temperaturverhältnisse. Der Wald spendet nicht nur willkommenen Schatten, sondern infolge der erhöhten Verdunstung — eine einzige Eiche zum Beispiel läßt während des Sommers 120 000 Kilogramm Wasser verdunsten! — ist er angenehm kühl. Ueberhaupt ist ja ein erhöhter Feuchtigkeitsgehalt der Luft dem Menschen stets willkommener als trockene Hitze. Im Winter dagegen ist der Wald etwa um ein halbes Grad wärmer als seine Umgebung, was in erster Linie mit seiner Bedeutung als Windschutz zusammenhängt.

Die körperliche Gesamtwirkung eines häufigen Waldbesuches ist also nach allen Seiten hin günstig: nicht nur Atmung und Lunge haben ihren Nutzen, sondern damit zusammenhängend wird der Blutkreislauf gefördert, allerlei Giftstoffe werden aus dem Körper ausgeschieden, der Appetit erhöht sich, Stoffwechsel und Hauttätigkeit werden angeregt, und eine gesunde, wohltuende Müdigkeit kommt über den Menschen, so daß ihm ein pausenloser und damit wirklich erfrischender Schlaf gesichert ist. Denn der Schlaf ist ja die Zeit der Selbsterneuerung der Gewebe und somit die Zeit der feinsten vegetativen Vorgänge im Körper. Werden diese unterbrochen, so spendet er keine Erquickung mehr.

Wenn zahlreiche Erholungsheime und Heilstätten aller Art gerade im Walde angelegt werden, so hat dies aber noch einen anderen Grund: der Wald übt auf unser Seelen- und Gemütsleben eine ausgleichende, beruhigende Wirkung aus. Hier kann der Mensch sich geistig sammeln, hier kann er abklingen lassen, was ihn innerlich zerrissen und seine Nerven zerrüttet hat, kurz: hier findet er sich selbst wieder. „Ueber allen Gipfeln ist Ruh", singt der Dichter, der es immer wieder erlebte, was es für den Menschen bedeutet, mit den Urkräften der Natur in lebendige Berührung zu kommen, und der Schweizer Konrad Ferdinand Meyer faßt das Mysterium des Waldes, dieses Letzte, Tiefste, was der deutsche Wald für uns ist, in die Worte:

„Und wieder such' ich dich, du dunkler Hort,
Und deines Wipfelmeers gewaltig Rauschen —
Jetzt rede du! Ich lasse dir das Wort!
Verstummt ist Klag' und Jubel. Ich will lauschen!"

Dr. W.

Rätsel-Ecke

Eine Brücke voll Farbenpracht

Das „Erste" ist lästig, doch nötig zugleich.
Das „Zweite" führt der Musikus in seinem Reich.
Das „Ganze" ist eine Brücke voll Farbenpracht,
Die „Baumeister Natur" hat vollbracht.

Begreiflich

Wort braucht der Dachdecker — ohne Frage,
Doch ist auch er nicht in Wort Lage.

Gründlicher Wandel

Alle, die die Schweiz bereisen,
pflegen staunend ihn zu preisen.
Aber nehm' man ihm sein h,
wär' ein Quell des Schadens da.

Bekanntlich

Mit Leitern nur zu erreichen
bin hoch am Hause ich.
Schuldner vertauschen zwei Zeichen,
und bitten oft um mich.

Auflösung der Rätsel

von Nr. 246 (19. Oktober 1940)

1. Rätsel: Mannheim.
2. Schmerzliches: Beule, Eule.
3. Zwei Welten: Gastronom, Astronom.
4. Rätsel: Breslau, Reblaus.

So werden Krankheitskeime in den Ställen zuverlässig vernichtet:

Schon der Verlust eines einzigen Stückes Vieh wiegt schwerer als rechtzeitige Vorbeugung jemals kosten kann. Ein Liter gebrauchsfertige „Lysol"-Lösung für die Stalldesinfektion kostet bei Bezug größerer Packungen nur ca. 2 Pfennige. Und doch können Sie mit „Lysol" Krankheiten, Ungeziefer, Fliegen und Hautschmarotzer fernhalten. Gesunde, ertragreiche Tiere sind der Lohn der kleinen Mühe. Zur Wundbehandlung und Geburtshilfe beim Vieh ist „Lysol" gleichfalls wichtig. Sie erhalten es in der gelb-roten Originalpackung von 33 Pfg. ab in allen Apotheken und Drogerien. „Lysol"

SCHOLKE & MAYR AKTIEN-GESELLSCHAFT, HAMBURG 39

An der Front
und doch in der Heimat.

So geht es jedem unserer Soldaten: Wenn die Ruhepause kommt, dann entsteht das traute Bild der Heimat in den Gedanken. Und wie ein Film rollen die Geschehnisse ab, wenn ihr Soldat täglich im „Gesellschafter" lesen kann, was daheim geschehen ist. Schicken Sie ihm die Heimatzeitung durch die Feldpost, damit er jeden Tag einen Gruß von Ihnen bekommt. — Nennen Sie uns bitte Namen, Dienstgrad, Feldpostnummer.

Illustrierte Zeitungen stets neu und vorrätig in der Buchhandlg. Zaiser

Brauns' Entfärber*)
entfärbt Stoffe, entfernt viele Flecke, bleicht vergilbte Wäsche
*) Auch so gut wie die bekannten Brauns' Stoffarben
Erhältlich in Drogerien, Landapotheken u. anderen Fachgeschäften

Mittwoch ist der Tag, an dem sich alle Deutschen zum Spargedanken bekennen.
15 000 Sparkassenstellen im Großdeutschen Reich stehen bereit:
Für die Kinder, die ihre Heimsparbüchsen zur Leerung bringen,
für die Frauen, die wieder einen Spargroschen einzahlen,
für die Väter, die vorsorglich ein neues Sparkassenbuch anlegen.
Auch ihnen gilt der Ruf der Deutschen Sparkassen:

Am Spartag zur Sparkasse!

Wir erwarten Sie

Kreissparkasse in Nagold

Togal gegen Nerven-Schmerzen
Togal ist hervorragend bewährt bei:
Rheuma, Ischias, Hexenschuß | Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungen
Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!
In allen Apotheken
Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma u. Schmerzen", ein Wegweiser für Gesunde u. Kranke, vom Togalwerk München 8 K

Möbel zu kaufen gesucht
roh oder fertig, von einfachster bis bester Ausführung.
Schlafzimmer, Speisezimmer, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Einzelmöbel.
Zahlung bei Uebernahme.
Angebote erbeten an den „Gesellschafter" unter Nr. 564

„Hicoton" altbewährt gegen
Bettnässen
Preis Rm. 2.90 Apotheke Nagold

Stottern
Auskunft über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten Gleichleidende kostenlos und unverbindlich von ehem. schwerem Stotterer, der selbst durch die Tiefen seelischer Zerrüttungen gegangen ist. (Falls Zusendung in verschlossenem Umschlag ohne Aufdruck gewünscht wird, bitte ich um Einsendung von 24 Pfg. in Briefmarken). Prakt. Aerzte und Lehrer, die selbst Stotterer waren, wurden nach anderweitigen Mißerfolgen durch meine Methode in 10 bis 20 Tagen gründlich von ihrem Uebel befreit. Originalzeugnisse zur Verfügung. Keine Anwendung von Suggestivmitteln oder Hypnose. Nur die Sprechangst muß durch systematischen Neuaufbau der Sprache beseitigt werden.
35jährige Praxis!
L. Warnecke, Berlin SW 68, Zeughstr. 31 a

Der weit und breit bekannte
RAFADI-Schutz
die führende Spezialversicherung gegen Fahrraddiebstahl sucht für solide Werbung neuer Mitglieder, tüchtige, nebenberufliche Mitarbeiter.
Zeitgemäße Provisionen.
RAFADI A.-G., München 8.

Vorgedruckte
Stempel
nach den neuesten Vorschriften
für Gemeinden u. Sportvereine
liefert rasch und preiswert
G. W. Zaiser.